

CHRONIK

Patriarch Dimitrios I. verstorben

Am 2. Oktober 1991 verstarb das Ehrenoberhaupt der Orthodoxen Kirche, der Ökumenische Patriarch **Dimitrios I.**, im Alter von 77 Jahren. Diese Nachricht erreichte uns während des Druckes des vorliegenden Heftes. Einen ausführlichen Nachruf werden wir im nächsten Heft des Orthodoxen Forums veröffentlichen.

Der Patriarch von Rußland zu Gast beim Ökumenischen Patriarchen

Patriarch **Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland besuchte vom 12.–17. April 1991 das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel in Istanbul. Begleitet wurde er von dem Leiter des Außenamtes, Erzbischof Kyrill von Smolensk und Kaliningrad, sowie von Bischof Aleksandr von Kostroma und Galič. Sofort nach seiner Ankunft in dem Patriarchatsgebäude vollzog Aleksij II. eine offizielle Doxologie. Unmittelbar danach wurde er vom Ökumenischen Patriarchen **Dimitrios I.** im Thronsaal des Patriarchensitzes empfangen.

Bei dieser Begegnung mit dem Ökumenischen Patriarchen sprach Aleksij II. von einem »Durst nach geistlichen Werten« in der Sowjetunion und einem »raschen religiösen Wiederaufbau der nach Jahrzehnten der Verfolgung und Unterdrückung übernommenen Ruinen des alten, heiligen Rußland«. Während des offiziellen Mittagessens im Patriarchatsgebäude und beim Trinkspruch unterstrich Patriarch Aleksij die wichtige Rolle Konstantinopels

innerhalb der Weltorthodoxie und nannte es »Königin-Stadt« und »die Stadt der drei Ökumenischen Konzilien und der Hagia Sophia«. Der Ökumenische Patriarch betonte seinerseits die geistliche Verwandtschaft beider Kirchen und unterstrich die besondere Ehre und Liebe Konstantinopels für die Schwesterkirche von Rußland. Abschließend sagte das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, daß der internationale Charakter der Orthodoxie das Heilmittel gegen die in Süd- und Osteuropa aufbrechenden Kämpfe der Völker untereinander sei und betonte, daß nach dem Abtreten des kommunistischen Internationalismus als politischer und geistiger Kraft dort erneut die Stunde der orthodoxen Kirchen schlagen könne, »wenn sie der Einheit und Zusammenarbeit den Vorrang vor einem engen Nationalkirchentum geben«. Am Sonntag, dem 14. April 1991, zelebrierten beide Patriarchen gemeinsam die Göttliche Liturgie in der Patriarchalkirche.

Anläßlich seines Besuches in Chalkedon wurde der russische Patriarch von dem dortigen Metropoliten Bartholomäos empfangen. Aleksij II. setzte sein Besuchsprogramm in der Hagia Sophia fort, verweilte im Kloster von der lebensspendenden Quelle Valoukli und besichtigte die byzantinische Stadt Nikaia mit ihren archäologischen Stätten. Nicht zuletzt besuchte Aleksij II. das berühmte Kloster der Dreifaltigkeit auf der Insel Chalki, wo er von dem Abt des Klosters, dem Metropoliten von Theodoroupolis, Germanos, empfangen wurde. Das Kloster beherbergte die Theologische Hochschule des Ökumenischen Patriarchats bis zu ihrer Schließung im Jahre 1971.

Abschließend vereinbarten die beiden orthodoxen Oberhäupter den regelmäßigen Austausch von Bischofsdelegationen. Bei diesen alljährlichen gegenseitigen Besuchen sollen bilaterale, interorthodoxe und ökumenische Angelegenheiten erörtert werden.

[Weitere Einzelheiten und die gegenseitigen Reden siehe in *Ekklesia* 9 (1991) 289–292; 10 (1991) 325–327; 11 (1991) 365–369; 12 (1991) 404–407]

Belagerung des Ökumenischen Patriarchats

Viele Oberhäupter der orthodoxen Kirchen haben aufs schärfste gegen die Blockade des Ökumenischen Patriarchats im Phanar protestiert. Neben dem Erzbischof von Zypern hat u.a. das Oberhaupt der griechischen Kirche, **Erzbischof Seraphim**, mit »beißenden« Telegrammen sowohl an die Führer der Römisch-Katholischen und Anglikanischen Kirche als auch an den ÖRK, die KEK, sowie an die EKD die »von einer Gruppe fanatischer Muslime« betriebene Blockade angezeigt und verurteilt. Diese »friedliche Kundgebung«, wie die viertägige Belagerung von der türkischen Seite genannt wurde, hatte als Initiator die »Solidaritätsvereinigung für die türkische Minderheit in Griechenland«. Wie die *KNA* berichtet, ist die »Blockade des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel ... am Donnerstag, 29. August, abgebrochen worden. Die islamischen Extremisten, die den Amtssitz des Ehrenoberhauptes der Orthodoxie, **Patriarch Dimitrios I.** von Konstantinopel, mehrere Tage umzingelt hatten, zogen ab und nahmen auch von einer angekündigten Großdemonstration Abstand ... Die griechische Regierung hatte sich in dieser An-

gelegenheit ... an zahlreiche politische und kirchliche Instanzen, wie den Europarat, die KSZE-Konferenz und den Papst, gewandt, um Druck auf Ankara auszuüben.«

KNA meint: »Der Vorgang in Konstantinopel war ernst. Er bleibt nach wie vor auch eine Herausforderung an die christliche Gemeinschaft. Istanbul bleibt für die Geschichte der Weltchristenheit und insbesondere für die orthodoxe Schwesterkirche Konstantinopel, denn zwischen der Jurisdiktion des Patriarchen und seinem Amtssitz besteht ein untrennbarer historischer Zusammenhang ... Patriarch Dimitrios I. hat inzwischen Griechenland und die Türkei aufgerufen, alle Streitigkeiten in einem Geist der Verständigung, der guten Nachbarschaft und der gegenseitigen Achtung beizulegen. Dies ist sicherlich ein Gebot der Stunde. Ein anderes Gebot jedoch lautet: Die Christen müssen zusammenstehen und gemeinsam Zeugnis ablegen. Die fundamentalistischen Muslime gehen beharrlich ihren Weg weiter. Und wie weit die Türkei von den staatlichen Grundlagen entfernt ist, die ihr Atatürk gab, belegt die Forderung, daß das Patriarchat aus der muslimischen Türkei entfernt werden müsse.« [*Katholische Nachrichten Agentur* — *ÖKI* 37 (4.9.1991) 3; 39 (18.9.1991) 13]

Nachrichten vom Heiligen Berg Athos

Nachdem der Gouverneur vom Athos, Herr Konstantin Loulis, vor sechs Monaten abgedankt hatte, setzte die griechische Regierung Herrn **K. Papoulidis** als neuen politischen Statthalter des monastischen athonischen Gebietes ein. Zum stellvertretenden Gouverneur wurde der Ex-Präfekt von Chalkidiki, Herr Papadimitriou-Doukas, bestellt.

Die veränderte Lage in Osteuropa erlaubt es nunmehr, daß die orthodoxen Kirchen wieder vermehrt Mönche in die Klosterrepublik entsenden können. Es wird damit gerechnet, daß die zu Beginn des Jahrhunderts ungefähr 10 000 Mönche zählende Klosterrepublik in Zukunft wieder einen größeren Zuzug erleben wird. Einige Dutzend russischer Mönche sind bereits eingetroffen. Die etwa 1 300 Mönche, welche heute in den Klöstern und Einsiedeleien auf dem Heiligen Berg leben, unterstehen der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchates. Die Mönche kommen aus den verschiedensten Kirchen der Orthodoxie. Die meisten von ihnen sind Griechen.

Bedeutende archäologische Funde im Heiligen Land

In Jerusalem wurden Teile eines riesigen Klosters freigelegt; neben Kirch- und Schlafräumen sowie Mönchszellen kamen Reste einer Kapelle mit einer Krypta und Grabanlagen zum Vorschein. Es handelt sich nach Einschätzung der Archäologen um das langgesuchte St. Stephanos-Kloster aus byzantinischer Zeit. Anhand der Schriften von Kirchenvätern konnten die Funde bestimmt werden. Die Entdeckung eines christlichen Beinhauses aus dem fünften Jahrhundert gilt als besonders interessant. Solche Knochenkästen waren zu Jesu Zeiten üblich. Bislang war angenommen worden, daß dieser Brauch seit dem zweiten oder dritten Jahrhundert nicht mehr bestanden hatte. Die Knochenreliquien der nach bisherigen Untersuchungen namentlich bekannten Heiligen Provos, Tarados und Andronikos sowie die Überreste von mehr als 100 Märtyrern, unter denen sich möglicherweise auch die Reli-

quie des heiligen Stephanos befindet, wurden von den Archäologen dem griechisch-orthodoxen Patriarchen von Jerusalem, **Diodoros I.**, übergeben.

Im Jerusalemer Stadtteil Talpiot-Ost gruben Archäologen im vergangenen Jahr das Grab der Familie des Hohenpriesters Kaiphas aus. Elf der Steinsärge, in die nach dem Brauch der Zeit die Knochen der Verstorbenen gelegt wurden, tragen den Beinamen »Kaijafa«. Die Archäologen sind der Ansicht, es handle sich dabei um den aramäischen Namen des im Neuen Testament erwähnten Kaiphas, und hoffen, durch Auswertung des Grabfundes den Stammbaum des Hohenpriesters rekonstruieren zu können. Nach dem Grabungsbericht wurde bisher nicht ermittelt, ob Kaiphas selber hier begraben ist.

Magen Brosh, der Leiter des israelischen Amtes für Altertumsfunde, teilte in Jerusalem mit, jüngste, in der Schweiz vorgenommene Untersuchungen an zehn der 1947–1956 in den Höhlen von Qumran am Toten Meer entdeckten Schriftrollen erwiesen, daß die Dokumente tatsächlich aus der Zeit Jesu stammen.

Am Ufer des Sees Genezareth fanden israelische Archäologen Fundamente eines großen Turmes. Mit dieser Entdeckung gilt die Lokalisierung von Magdala, dem Geburtsort der Maria Magdalena, als endgültig gesichert. [*Katholische Nachrichten Agentur ÖKI* Nr. 13 (20.3.1991) 3; Nr. 16 (10.4.1991) 2; Nr. 18 (24.4.1991) 3 und 15]

Israelischer Botschafter: Voller Schutz für orthodoxe Christen

Orthodoxen Christen und ihren Institutionen in Israel will die Regierung in Israel vollen Schutz gegen Übergriffe jeglicher

Art gewähren. Dies versicherte der israelische Botschafter in Griechenland, **David Sassoon**, Erzbischof **Seraphim** bei seinem Antrittsbesuch in Athen. Im vergangenen Jahr war es zu Auseinandersetzungen zwischen der Orthodoxen Kirche und dem Staat Israel wegen der Übernahme eines orthodoxen Pilgerhospizes in der Jerusalemer Altstadt durch nationalreligiöse jüdische Siedler gekommen. Inzwischen wurde dem orthodoxen Patriarchat von Jerusalem für den Bau neuer Kirchen die Genehmigung erteilt. Die Stadt Migdal ha-Emeq wird als erste ein orthodoxes Kirchenzentrum erhalten. Migdal ha-Emeq liegt rund zwanzig Kilometer südwestlich von Nazareth.

Aufruf zu finanzieller Unterstützung des Jerusalemer Patriarchats

Das **Jerusalemer griechisch-orthodoxe Patriarchat** leidet Not. Es vermag die Fülle seiner diakonischen Aufgaben kaum noch ausreichend wahrzunehmen. Der Bau von Gotteshäusern und Schulen, die eine kostenlose Ausbildung im Sinne der Orthodoxie sicherstellen sollen, erfordert ganz erhebliche Finanzmittel, die fehlen. Aber insbesondere die bereits drei Jahre lang währenden Auseinandersetzungen unter den Bewohnern des Heiligen Landes und die damit verbundenen politischen und sozialen Spannungen sowie die Folgen des Golfkrieges überfordern das Patriarchat in finanzieller Hinsicht; es kann die für seine Arbeit erforderlichen materiellen Aufwendungen aus eigener Kraft nicht erbringen. Hinzu kommt, daß das Patriarchatsgebäude durch ein Erdbeben stark beschädigt wurde und wiederaufgebaut werden muß.

Angesichts dieser Lage bat das Obersekretariat des Patriarchates mit einem Spendenauf Ruf in mehreren griechischen Zeitungen alle Gläubigen um Hilfe. Wer das Jerusalemer Patriarchat mit einer Gabe unterstützen möchte, kann seine Spende auf das Konto Nr.146/480207/18 bei der Griechischen Nationalbank in Athen überweisen. [*Ekklesia* 15 (1991) 170–171]

Neue Gemeinden und Gotteshäuser in Rußland

Die russische Orthodoxe Kirche hat die Zahl ihrer Gemeinden in der UdSSR nach Angaben der russischen Nachrichtenagentur RIA von ca. 68 000 im Jahre 1985 auf inzwischen rund 130 000 annähernd verdoppelt. Die Zahl der Klöster sei in diesem Zeitraum von 18 auf 92 gestiegen. Zur Illustration einige Beispiele: im Gebiet von Kaliningrad (ehem. Königsberg/Ostpreußen), wo es bis 1986 nicht eine einzige zum Gottesdienst geöffnete Kirche gab, bestehen jetzt 13 orthodoxe Gemeinden; in der Diözese Smolensk ist die Zahl der Gemeinden seit 1985 von 37 auf 65 gestiegen, seit 1989 arbeitet dort eine Interdiözesane Geistliche Schule und seit 1990 gibt es wieder zwei Männerklöster, nämlich das Kloster des Hl. Johannes des Vorläufers in Vjaz'ma und das Dreieinigkeits-Kloster von Boldino bei der Stadt Dorogobuž; in der Diözese Kirov, wo es 1988 nur 32 Gemeinden gab, konnten inzwischen 28 neue Pfarreien sowie eine Geistliche Schule eröffnet und das in der Stadtmitte am Ufer der Vjatka gelegene Verklärung-Christi-Frauenkloster übernommen werden.

Wie Metropolit **Vladimir von Rostov und Novocerkassk** RIA gegenüber angab, stellt diese Entwicklung die russische Or-

thodoxe Kirche vor Personalprobleme. Zwar gebe es statt der drei im Jahre 1985 jetzt 27 theologische Seminare, dennoch fehle es an Geistlichen.

»Sovetskaja Kultura« meldet, daß laut Beschluß des Moskauer Patriarchats in Rußland 542 Gotteshäuser der russisch-orthodoxen Kirche gebaut werden sollen. Das Blatt berichtet, während der Jahre der Sowjetmacht sei kein einziges neues Gotteshaus entstanden.

Am 16. August, dem Tage des Novgoroder hl. Antonij von Rom, wurde in Novgorod die seit der Oktoberrevolution geschlossene und profanierte Sophienkathedrale durch den russischen **Patriarchen Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland wiedergeweiht und anschließend mit einer Göttlichen Liturgie den orthodoxen Christen dieser Eparchie wiedergegeben. Außerdem überließ die sowjetische Regierung der orthodoxen Kirche wieder die Klöster Donskoj und Novospasskij in Moskau. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 20 (8.5.1991) 13; Hermeneia 7, Heft 1 (März 1991) 50]

Reliquien des heiligen Serafim von Sarov wiedergefunden

Das russische Patriarchat ist wieder im Besitz der heiligen Reliquien des verehrungswürdigen **Serafim von Sarov** (1759–1833). Die Bolschewiken hatten sie 1921 beschlagnahmt. Seitdem waren sie zusammen mit dem schweren Kupferkreuz, das der heilige Serafim trug, verschwunden. Anfang dieses Jahres wurden sie in einer Krypta der Kazaner Gottesmutter-Kathedrale in St. Petersburg, die das »Museum für Religion und Atheismus« beherbergte (jetzt »Museum für Religionsgeschichte«), wieder aufgefunden. Viele Gläubige sahen

in der Entdeckung der Reliquien des heiligen Serafim, die jetzt in dem von ihm gegründeten Frauenkloster von Sarov (Nitelevo) aufbewahrt werden, ein Zeichen der Hoffnung für Rußland. [*Christianiki* 387 (702) 28.2. 1991, 3]

Der Konfessionskonflikt in Jugoslawien — Interkonfessionelle »Gemeinsame Erklärung«

Zum ersten Mal seit dem Jahre 1968 begegneten sich wieder führende Vertreter der beiden größten christlichen Gemeinschaften Jugoslawiens, der serbisch-orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche, um gemeinsam über die schwere Lage ihres Landes zu beraten. Auf Vorschlag der Bischofssynode der Orthodoxen Kirche in Serbien trafen am 7. Mai 1991 im Patriarchatsgebäude in Sremski Karlovci Patriarch **Paul von Belgrad und ganz Serbien** und **Franjo Kardinal Kuhavic**, Erzbischof von Zagreb, begleitet von ihren Delegationen, zusammen.

Nach der Doxologie in der Kathedrale begrüßte der orthodoxe Bischof Vasilije die Teilnehmer als Friedensstifter im Sinne der Bergpredigt. Er wies auf die Friedenskapelle in seiner Stadt hin, in der im Jahre 1699 der sogenannte »Friede von Karlovci« geschlossen worden war. In den anschließenden Gesprächen ging es hauptsächlich um den Religionsunterricht an den Schulen und die schwere innenpolitische Situation, wie sie im Zusammenstoß zwischen Kroaten und Serben zum Ausdruck gekommen war. Beide Delegationen stimmten zu, ihre Gesprächsergebnisse in einer gemeinsamen Erklärung (Resolution) festzuhalten, die bei der Pressekonferenz von Bischof Vasilije verlesen wurde. Bemerkenswert ist, daß beide Kirchen noch

am Jahresende 1990 zur faktischen Einstellung des gegenseitigen Dialoges tendierten, sich hier aber als Schwesterkirchen wiedererkannten.

In der gemeinsamen Erklärung heißt es unter anderem: »Im Gefühl unserer Verantwortung vor Gott, vor den Menschen und vor dem eigenen Gewissen wenden wir uns an alle Verantwortlichen ..., ihre Bemühungen darauf zu richten, alle Mißverständnisse und Streitigkeiten im Interesse des Friedens und der Sicherheit aller gerecht im Geiste christlicher Liebe zu lösen. Nur auf diese Weise kann die Vernichtung von Eigentum, die Schändung von Heiligtümern, die Bedrohung des Lebens der Menschen, die Bild Gottes sind, verhindert werden.

Deswegen appellieren wir ... an das Gewissen aller, nicht zuzulassen, daß Fleisch und Blut über die Seele und das Herz, über Verstand und Menschenwürde siegen ... Frieden, Gewaltlosigkeit und Toleranz als Minimum eines christlichen, demokratischen und eines überhaupt menschenwürdigen Verhaltens wollen und können wir als den einzig möglichen Weg in die Zukunft vorschlagen. Wir hoffen, daß ... Vernunft und guter Wille siegen werden, indem sich die Leidenschaften beruhigen, die Furcht und Unruhe hervorgerufen, allen das Leben verbittern.«

Die Auseinandersetzung zwischen den Slovenen und Kroaten auf der einen und den Serben auf der anderen Seite scheint hauptsächlich politisch-nationalistischer Natur zu sein, hat jedoch einen wesentlich weiteren Hintergrund (kulturell, konfessionell etc). Entscheidend für die ganze Situation ist die Tatsache, daß das gemeinsame Gebiet der Serben, Kroaten und Slovenen von verschiedenen Missionssphären beeinflusst wurde. Die Christianisierung der Serben begann zwar schon im 6. Jahrhundert,

erfolgte aber hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, nachdem nämlich die Schüler der Slawenapostel Kyrill und Methodios aus Böhmen und Mähren vertrieben worden waren. Kyrill und Methodios wurden von Konstantinopel aus zu ihrer Mission entsandt. Die Serben gehörten folglich von Anfang an zur Ostkirche. Dagegen sind Kroaten und Slovenen von lateinischer Seite missioniert worden.

Zur Zeit der türkischen Ausdehnung und Herrschaft auf der Balkanhalbinsel veränderten sich erstmals die Siedlungsgebiete nachhaltig. Die zur Orthodoxen Kirche gehörigen Serben ließen sich in Kroatien und Slowenien nieder, deren Bewohner der Römisch-Katholischen Kirche angehören. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts haben römisch-katholische Missionare einen Teil dieser orthodoxen Serben für die Union mit Rom gewinnen können. Dieser Vorgang und vor allem die Greueltaten der kroatischen Ustascha während des Zweiten Weltkriegs, vermischt mit nationalen Rivalitäten, spielen heute eine nicht unbedeutende Rolle für die Spannungen im jugoslawischen Gebiet. Gerade bei solchen ernsthaften Problemen sind sowohl die Orthodoxe als auch die Römisch-Katholische Kirche, die sich gegenwärtig in einem ehrlichen und wohlgemeinten Dialog befinden, dazu aufgerufen, sich verstärkt der Angelegenheit anzunehmen und sich um die Befriedung aller dieser Völker zu kümmern. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum*, Nr.9–10/91 (31.5.1991) 16f; *Christianiki* 397 (12.9.1991) 5]

Neue serbische Bischöfe in Europa

Der 45jährige Theologieprofessor Dr. **Konstantin Djokic** ist in Belgrad zum

neuen Bischof der serbisch-orthodoxen Kirche für Westeuropa geweiht worden. Er hat seinen Dienstsitz in Himmelsthür bei Hildesheim. Sein Vorgänger Lavrentije Trifunovic kehrte nach Jugoslawien zurück. Er bedankte sich bei den Deutschen und ihren Kirchen für »große Gastfreundschaft, Liebe und Hilfe«. Zum neuen serbischen Bischof in Großbritannien und Skandinavien mit Sitz in Stockholm wurde der Mönchspriester **Dositelj** geweiht.

Warnung vor Proselytismus

In einem Interview, das am 4. und 11. Mai in der oppositionellen Zeitung »Romania libera« erschien, hat **Metropolit Daniel Ciobotea von Jasi** die freikirchlichen Gemeinschaften gewarnt, die neue Demokratie in Rumänien zu Proselytismus unter orthodoxen Christen zu mißbrauchen. Die »Inflation an Spiritualität«, die auf eine »spirituelle Not« der Ceaucescu-Ära folge, darf nach Auffassung des im Westen theologisch ausgebildeten Metropoliten nicht dazu führen, daß die Öffnung zum Westen, die einen konfessionellen Pluralismus entstehen läßt, zu Lasten der traditionellen Kirche geschehe.

Denominationen, die Aggression, fanatischen Proselytismus und gefährliche Rituale ausüben, die den »Menschen entmenslichen« können, sind »nicht einfach als unschuldige Freikirchen« zu betrachten. Metropolit Daniel wies in diesem Zusammenhang auf den Weltkirchenrat hin, der sich mit den auf religiöse Zersplitterung folgenden Schwierigkeiten befaßt habe, und bezeichnete die vom Vatikan veröffentlichte Missionsenzyklika als »realistische Analyse« des Problems. Aber auch der Vertrieb von Bibelausgaben und christlichen Schriften, vor allem prote-

stantischer Herkunft, stelle eine Form des Proselytismus dar, weil die Übersetzungen dem eigenen Ermessen dieser Religionsgemeinschaften hinsichtlich der Gottesmutter, der Ikonenverehrung und des orthodoxen Verständnisses der kirchlichen Ordnung folgen.

Nach Metropolit Daniels Worten ist der Proselytismus ein anachronistisches Phänomen. Er vertiefe die Entzweiung, die der ökumenische Dialog gerade zu überwinden suche. Die Erfolge, die verschiedene Religionsgemeinschaften in Rumänien verbuchen, hält der Hierarch für nur kurzfristig von Bedeutung. Der rumänische Gläubige habe sein Unterscheidungsvermögen noch nicht gänzlich eingebüßt. Allerdings müsse die rumänische Orthodoxe Kirche ihrerseits neue Sprachformen finden, um die altehrwürdige Glaubenstradition gezielt vermitteln zu können. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum*, Nr. 9–10/91 (31.5.1991) 19f.]

Patriarch Teoctist fordert Unterbrechung des ökumenischen Dialoges

Der Konflikt zwischen der Orthodoxen Kirche in Rumänien und den mit Rom unierten Christen verschärfte sich erneut. Auslöser war der am 19. Mai erfolgte und katholischerseits als »friedlich«, orthodoxerseits hingegen als »gewaltsam« bezeichnete Besitzwechsel der Kathedrale von Blaj. Dies zeigt die Erklärung von **Patriarch Teoctist** vom 20. Mai. Dort heißt es unter anderem unter Bezug auf die Übernahme der genannten Kirche durch die Unierten: »Weil das nicht der einzige Fall von willkürlichen und gewaltsamen Kirchenbesetzungen seitens katholischer Gruppierungen ist, fordern wir alle orthodoxen Schwesterkirchen in der Welt auf,

den Beschluß zu fassen, den internationalen theologischen Dialog mit der katholischen Kirche einzustellen, solange das Pontifikat von Johannes Paul II. andauert und solange er in anti-ökumenischer Tendenz Proselytismus betreibt; mit anderen Worten, die Expansion des Katholizismus in ganz Osteuropa auf Kosten der Orthodoxie. Wir überreichen diesen Protest sowohl dem Vatikan als auch dem Weltkirchenrat und der Konferenz der europäischen Kirchen (KEK) zur Kenntnisnahme.« [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum*, Nr. 9–10/91 (31.5. 1991) 20–22]

Die Interorthodoxe Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Orthodoxie und der Römisch-Katholischen Kirche sprach sich auf ihrem Treffen vom 11.–12. Dezember 1990 im Phanar/Istanbul [vgl. *Ofo* 5 (1991) 155–157], an deren Beratungen auch Vertreter der rumänischen Orthodoxen Kirche teilnahmen, dafür aus, im Rahmen des offiziellen orthodox-katholischen Dialoges die im Zusammenhang mit der Unia entstandenen Probleme zu bewältigen. [Weitere geschichtliche Informationen und ein einschlägiges Kommuniqué des rumänischen Patriarchats siehe in *Romanian Orthodox Church News*, Nr. 1–1991, 8–12]

Bei einem Treffen mit dem rumänischen Präsidenten **Ion Iliescu** hat der rumänische Patriarch Teoctist verschiedene kirchliche Anliegen erörtert. Unter anderem bestand der Patriarch darauf, das rumänische Patriarchat solle mehr Religionsfreiheit genießen und seinen schon früher verstaatlichten Besitz zurückerlangen. Das rumänische Kultusministerium gab in diesem Zusammenhang sein Vorhaben bekannt, den Religionsunterricht als wahlfreies Fach in die Schulen wieder einzuführen. Die Heilige Synode der rumänisch-ortho-

doxen Kirche beschloß, in den Städten Oradea, Pitesti, Craiova und Arad vier neue theologische Institute zu gründen, in denen Theologie, Philosophie und Sozialwissenschaften gelehrt werden sollen. [Mehr über die orthodoxe Kirche in Rumänien s. in *Anaplasia* 337 (1991) 72–75]

Ökumenischer Patriarch besuchte die bulgarische Orthodoxe Kirche

Als letztes osteuropäisches Land besuchte der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, **Dimitrios I.**, die orthodoxe Kirche in Bulgarien. Am 9. Mai 1991 hießen ihn **Patriarch Maxim von Sofia und ganz Bulgarien**, die Mitglieder der Heiligen Synode sowie Metodi Spassov, der Direktor des Sekretariats für kirchliche Fragen, auf dem Flughafen in Sofia willkommen. Dimitrios I. und seine Delegation, zu der Metropolit Bartholomäos von Chalkedon, Metropolit Gabriel von Perge und Bischof Germanos von Tranoupolis gehörten, reisten landesweit, besuchten Klöster, darunter auch das Hl. Joan-Rilski-Kloster, und wurden von den Ortskirchen in ihren Bistümern offiziell empfangen. In Rila wurde Patriarch Dimitrios der Orden des Hl. Königs Boris, der ausschließlich autokephalen Oberhäuptern und Patriarchen vorbehalten ist, überreicht.

In Sofia wurde der Ökumenische Patriarch von Staatspräsident Zjelev und Ministerpräsident Popov empfangen. Beide Spitzenpolitiker äußerten ihre Zuversicht, daß die bulgarische Orthodoxe Kirche ihren traditionellen Platz in der Gesellschaft wieder einnehmen und zum Zentrum der nationalen geistigen Erneuerung werde. Sie versicherten, daß sie der Kirche zu ihrer vollen Entfaltung in demokratischen

Verhältnissen verhelfen werden. Außerdem erörterten sie mit Dimitrios I. die dringliche Notwendigkeit, sofort Restaurierungsarbeiten an dem bulgarisch-orthodoxen Zografou-Kloster auf dem Berge Athos einzuleiten.

Am 11. Mai, zum Festtag der slawischen Heiligen Kyrill und Method, feierten beide Patriarchen die Göttliche Liturgie in der Hl. Aleksandr-Nevski-Kathedrale. An diesem Tage wurde außerdem der 38. Jahrestag der Wiederbegründung des bulgarischen Patriarchates begangen. In seiner Botschaft im Anschluß an die Liturgie sagte Dimitrios I. unter anderem: »Unser Treffen findet zu einem Zeitpunkt statt, in dem sich ganz Mittel- und Osteuropa im Sturm der gesellschaftspolitischen Veränderungen, an denen sich auch die Kirche beteiligen muß, befinden ...«.

Die Wahrheit dieser Worte wurde kurze Zeit später manifest, als die Patriarchen auf ihrem Weg von der Kathedrale zum Patriarchatsgebäude den Nedelja-Platz überquerten. Mehrere hundert Gläubige forderten die Einberufung eines neuen Kirchenkonzils, die Rückgabe des enteigneten Kirchenbesitzes, die Einführung des Religionsunterrichtes, höhere Auflagen der Bibel und anderer religiöser Literatur und vor allem den Rücktritt des Patriarchen Maxim. Die Organisatoren der Protestkundgebung waren Mitglieder der bulgarischen orthodoxen Erneuerungsbewegung »Rettung« (Spasenie), die sich ihren Vorsitzenden, den bürgerrechtlich sehr aktiven Mönchspriester Hristofor Sabev als nächsten Patriarchen wünschen, und der »Union der demokratischen Kräfte«. Der Ökumenische Patriarch ging schweigend unter polizeilichem Geleitschutz an den Demonstranten vorbei, die ihm daraufhin vorwarfen, er habe sich mit der »alten Garde« arrangiert.

Als Dimitrios I. bei anderer Gelegenheit über die Verblendung der Völker, die die christliche Lehre nicht anerkennen, sprach, äußerte er sich unter Anspielung auf die Polarisierung in der bulgarischen Orthodoxen Kirche folgendermaßen: »Es herrschen die Mächte der Finsternis, weil sie hinterlistig handeln. Indem man die Liebe zu Gott verliert, verliert man auch die Liebe zum Mitmenschen, der sich in ein bedauernswertes Wesen verwandelt. Zum Ziel seines Lebens werden nur die materiellen Werte, und um sich diese zu verschaffen, scheut er auch nicht davor zurück, jegliche moralische Grenze zu überschreiten. Neid und Haß werden zu seinen Charakterzügen, weil er sich für die Nächstenliebe nicht mehr interessiert.«

Die bulgarischen Kirchenreformer identifizieren den Adressaten dieser Aussage mit denjenigen Hierarchen der bulgarischen Orthodoxen Kirche, die ihres Erachtens gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen passiv bleiben und innerkirchliche Reformversuche lahmlegen. Mönchspriester Sabev erhob während der erwähnten Demonstration über Lautsprecher öffentlich Klage: »Das gottlose kommunistische System führte landesweit zu leeren Kirchen, enteigneten Sakralstätten und Repressalien gegen Hunderte von Geistlichen — die Mitverantwortlichen innerhalb der Kirche müssen Rechenschaft ablegen.«

Zweiundzwanzig Jahre sind vergangen, seit ein Ökumenischer Patriarch zum letzten Mal bulgarischen Boden betreten hat. Ebenso lange waren die Beziehungen zwischen der bulgarischen Orthodoxen Kirche und dem Phanar faktisch unterbrochen. In einem Brief an die Heilige Synode der bulgarischen Orthodoxen Kirche warf der verstorbene Ökumenische Patriarch Athenagoras I. damals der Kirchenführung

vor, sie handele weder im Sinne Christi noch übe sie wahre Kirchentätigkeit aus, nachdem er bereits 1953 in der »New York Times« anlässlich der Wahl des Patriarchen Kyrill, des Vorgängers von Maxim, diese als »einen zusätzlichen Schritt, die orthodoxe Kirche zum Werkzeug des sowjetischen Imperialismus zu machen«, bewertet hatte.

Nicht zuletzt auch in Kenntnis dieser Umstände waren bereits am 5. Mai im Vorfeld des Patriarchenbesuchs mehrere Tausend Menschen dem Ruf Hristofor Sabevs gefolgt und hatten vor dem Kulturpalast Patriarch Maxim erstmals öffentlich aufgefordert, abzudanken. Sie hatten sich auch versammelt, um einem Gedenkgottesdienst für alle Opfer des Kommunismus beizuwohnen. Sabev sprach in seiner Predigt von »180000 Menschen, die in kommunistischen Straflagern und Gefängnissen umkamen.« Er forderte außerdem, daß ein Denkmal für diese Opfer im Zentrum Sofias errichtet werden sollte.

Sowohl gegenüber Rücktrittsforderungen als auch Vorwürfen in bezug auf die schweren Zeiten seines Amtes, das er heuer 19 Jahre lang bekleidet, nahm Patriarch Maxim keine Stellung. Der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. brachte zum Abschluß seines Besuches höflich zum Ausdruck, daß er Bulgarien den friedlichen Übergang zur Demokratie wünsche. *[Informationsdienst Östliches Christentum Nr. 9–10/91 (31.5.1991) 11 und 41f.]*

Wiedereröffnung von kirchlichen Lehreinrichtungen in Bulgarien

Mit Genehmigung des Rektorats der Hl. Kliment-Ochridski-Universität in Sofia und des Bildungsministeriums hat die Or-

thodoxe Kirche in Bulgarien am 24. Juni 1991 die 1950 aus der Universität verbannte Geistliche Akademie wieder als Theologische Fakultät in ihren früheren Räumen eingerichtet und erstmals auch Frauen zum Studium der Theologie zugelassen. Die Hl. Synode hat mit der Wiederherstellung der Fakultät eine frühere Verordnung aus dem Jahre 1950 bestätigt, wonach nur Geistliche zu Lehrstuhlinhabern berufen werden können. Laientheologen, die eine akademische Laufbahn anstreben, müssen sich spätestens kurz vor ihrer Promotion zu Priestern weihen lassen. In Ausnahmefällen genügt die Diakonatsweihe. Hierüber ist es zwischen der Kirchenführung und dem überwiegend aus Laientheologen bestehenden Lehrkörper der bisherigen Geistlichen Akademie zu Spannungen gekommen. Die notlagebedingte Übernahme von Laientheologen ohne Wahrung ihres Status führte zu Protestaktionen enttäuschter Laiendozenten. Der Konflikt spitzte sich zu, als der Laienprofessor Todor Sabev seine Bereitschaft widerrief, die Bestimmungen der Hl. Synode für die Fakultätsordnung einzuhalten.

Die Unruhen an der Fakultät haben aber noch eine weitere Ursache. Als die Fakultät 1950 von der Universität getrennt und aus der Hauptstadt verlegt wurde, hegte man die alsbald enttäuschte Hoffnung, die Akademie werde nunmehr unter ausschließlicher kirchlicher Aufsicht von den Auswirkungen der kommunistischen Ideologie verschont. 40 Jahre lang dauerten dann die teils brutalen Einmischungen des Staates und des »Komitees für die Angelegenheiten der Bulgarischen Orthodoxen Kirche und anderer Konfessionen« an. Die Theologiestudenten geben mehreren Dozenten Mitschuld an dieser Entwicklung, insbesondere daran, daß die theologische Literatur und das Lehrprogramm aus-

nahmslos von niedrigem Niveau gewesen seien, und fordern sie auf, nicht länger den durch die Bestimmungen der Hl. Synode ermöglichten und schon eingeleiteten Reformen im Wege zu stehen. Beispielsweise nennen die Studenten Todor Sabev, der seit 15 Jahren zum Vorstand des Weltkirchenrates gehört, sich mit den Behörden akkomodiert, dementsprechend seine Lehrverpflichtungen erfüllt habe und ins Ausland gereist sei.

Es dürften noch mehrere Jahre vergehen, bis Forschung und Lehre sich von den Hypothesen der Vergangenheit befreit haben werden, doch schon jetzt ist trotz aller gegenwärtiger Schwierigkeiten absehbar, daß die Orthodox-Theologische Fakultät der Hl. Kliment-Ochridski-Universität in Sofia eine bedeutsame Rolle für die Erneuerung des kirchlichen Lebens in Bulgarien spielen wird.

Ein Beitrag dazu ist auch die Wiedereröffnung des Priesterseminars der Hl. Kyrill und Method bei Plovdiv. Nach 40jähriger Zwangspause nahm es zum Studienjahr 1990/91 seinen Lehrbetrieb wieder auf. Patriarch Maxim persönlich weihte das Seminar, in dem zunächst 40 Priestermönche ihr fünfjähriges Studium aufnehmen.

Auch das Hl. Joan-Rilski-Priesterseminar wurde wieder in seinen alten Gebäuden eröffnet. Es zählt gegenwärtig ca. 250 Studierende, nachdem es in den vergangenen Zeiten des »Exils« in einem Kloster 80 km vor den Toren Sofias von nur durchschnittlich 100 Seminaristen besucht worden war.

Der Patriarch **Maxim** von Sofia und ganz Bulgarien und der bulgarische Präsident **Zeljo Zeljev** trafen sich erstmals offiziell. Die Begegnung fand am Patronatsfest des Klosters von Trojan daselbst statt. Der Präsident nahm an der Heiligen Liturgie teil.

Inzwischen ist das historische Rila-Kloster, das während der kommunistischen Herrschaft in Bulgarien zum Teil als Museum diente, an das Patriarchat tatsächlich zurückgegeben worden. Schließlich ist bemerkenswert, daß gemäß einem zwischen dem Bulgarischen Rundfunk und dem dafür zuständigen Bischof Nathanail von Krupnik abgeschlossenen Vertrag in Zukunft verschiedene Sonn- und Feiertagsgottesdienste im Rundfunk und Fernsehen übertragen werden sollen. [*Ekklesia* 6 (1991) 219–220; *Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 1–2/91 (31. 1. 1991) 9]

Die Orthodoxie in Bulgarien heute (Probleme, Erreichtes, Perspektiven) von **Ivan Dimitrov**, Sofia

Das bulgarische Volk ist ein orthodoxes Volk — das ist eine Tatsache. Dies konnte ein jeder in der diesjährigen Karwoche leicht feststellen. Eine wahrhafte Erhebung des religiösen Gefühls spürte man am Palmsonntag ... Die Gottesdienste der Karwoche zogen viele Kirchgänger an. Gewöhnlich kommt das Volk in der Karwoche zu den abendlichen Gottesdiensten in die Kirche, da die Arbeit und andere Tätigkeiten sie daran hindern, morgens in die Kirche zu gehen. Die Zahl der Kirchgänger hat in diesem Jahr wesentlich zugenommen ... Die heilige Liturgie von Basileios dem Großen und die heilige Ölung am Gründonnerstag waren Stunden und Gelegenheiten zu geistlicher Erhebung. Millionen Menschen in Bulgarien empfangen voller Glauben und Ehrfurcht die Salbung mit dem heiligen Öl, damit die Gnade Gottes sie stärke. Am Abend kamen die Gläubigen in Massen zum Passionsgottesdienst: Sie empörten sich über

die Ungerechtigkeit der Richter und neigten sich vor der Größe der Selbstaufopferung Christi. In derselben Weise nahmen sie auch am Karfreitagmorgen am Erlösungs-drama teil und abends an dem Gottesdienst mit den Klageliedern zum Begräbnis. Obwohl diese Tage in Bulgarien keine staatlichen Feiertage sind, ließen viele es sich nicht nehmen, auch am Morgen den Gottesdienst zu besuchen, aber besonders am Abend waren die Kirchen buchstäblich überfüllt.

Den Höhepunkt der Festlichkeiten bildete jedoch das Osterfest! Viele Menschen weinten, weil sie zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten das Fest der Feste in aller Freiheit begingen. Keiner überwachte sie mehr. Keiner hielt sie mehr auf ihrem Weg zur Kirche an. Keiner drohte ihnen mehr mit dem Verlust der Arbeitsstelle, weil sie es wagten, in die Kirche zu gehen! Keiner machte den Kindern in der Schule mehr Vorwürfe. Keiner hörte mehr Kritik an seiner Arbeitsstelle. Keiner wurde mehr wegen seines Glaubens verspottet. Zum ersten Mal wurden der Auferstehungsgottesdienst und die Heilige Liturgie direkt vom Bulgarischen Fernsehen übertragen. Die Plätze rund um die Kirchen waren im ganzen Land überfüllt, da die Kirchen nicht alle Gläubigen fassen konnten. Mit brennenden Kerzen in der Hand nahmen die Menschen am Gottesdienst teil. Überall wurden die Ostergottesdienste mit großer Disziplin, Ehrfurcht und allgemeiner Begeisterung begangen.

Bischöfe und Priester verfolgten mit Freude diese Erneuerung des orthodoxen Glaubens und machten sich ihre große Verantwortung bezüglich der religiösen Unterweisung und pastoralen Führung des bulgarischen Volkes bewußt, auf daß auch der letzte in den Schoß der heiligen Orthodoxie zurückkehre. Es gibt nämlich die

objektive Seite: Gott hat zu den Herzen von Millionen getaufter orthodoxer Bulgaren gesprochen, die seit Jahrzehnten außerhalb der Kirche lebten, und diese haben Ihm, Seinem Wort und Seinen Geboten ihre Herzen geöffnet. Bleibt die subjektive Seite: Mühen, Anstrengungen und die Organisation, die von kirchlicher Seite erbracht werden müssen. »Die Ernte ist groß, der Arbeiter sind aber wenige ...«. Die Mängel in dieser Hinsicht sind zahlreich und können wie folgt zusammengefaßt werden:

1) Mangel an Hilfskräften.

Die vorhandenen Priester decken gerade ein Drittel der Stellen ab. Die untergeordneten Stellen müssen jedoch um ein Erhebliches mehr zunehmen, insbesondere in den Großstädten, in denen es neue Stadtteile mit fünfzig-, hundert, hundertfünfzig und sogar zweihunderttausend Einwohnern ohne Kirche, ohne Priester, ohne Glocken und ohne Gottesdienste gibt.

2) Mangel an Kultstätten, nämlich an heiligen Gotteshäusern.

Unverzüglich muß zum Wiederaufbau von Kirchen geschritten werden. Die gegenwärtigen politischen Behörden erteilen sofort die Erlaubnis zum Bau von Kirchen, aber in der allgemeinen wirtschaftlichen Krise ist es ziemlich schwierig, Geld zu beschaffen, auch durch Sammlungen. In Sofia laufen gegenwärtig Verfahren für den Bau von vier Kirchen.

3) Mangel an religiöser Unterweisung des Volkes.

Wir meinen hier natürlich die orthodoxe Unterweisung, denn die protestantischen Häresien (Pfingstler und andere, von deren Bestehen wir nicht einmal eine Ahnung hatten) überschwemmen das Land. Damit diese Unterweisung durchgeführt werden kann, werden dringend Menschen benötigt (solche gibt es kaum mit Ausnahme von

wenigen und nicht immer ausreichend gebildeten Priestern), und zwar Menschen, die nicht nur über Bildung verfügen, sondern auch über eine orthodoxe Gesinnung, ein entsprechendes Verhalten, Eifer usw.

Für den Erfolg der Unterweisung werden verschiedene Bücher benötigt: a) Die Heilige Schrift, die reißenden Absatz findet. Sie wird zu Tausenden geschenkt, unter anderem von Griechenland (Druckerei »Lydia« in Asprovalta/Thessaloniki), und unter den Gläubigen verteilt.

b) Orthodoxe Bücher, wie Biographien von Heiligen, Überlegungen von geistlichen Menschen und allgemeine Bücher, die die gesunde geistliche Erfahrung der Orthodoxie darstellen.

c) Gebetbücher, Auslegungen unserer heiligen liturgischen Texte, ganz besonders der der heiligen Liturgie.

d) Verschiedene Unterrichtswerke, auch Broschüren und Informationsblätter, die, obgleich von geringem Umfang und kleinem Format, eine große Verbreitung finden und eine große Zahl von Lesern erreichen.

Unter Berücksichtigung aller dieser Punkte arbeiten wir tatkräftig, auch wenn der Erfolg nicht immer zufriedenstellend ist.

Was uns hindert:

1) Atheisten, die sich jeglicher Religion widersetzen. Andersgläubige, die die Orthodoxen für sich gewinnen, weil es leichter ist, auf ein vorhandenes Fundament aufzubauen. Einfach Gleichgültige, deren Gleichgültigkeit jedoch Gegnerschaft und Widerstand bedeutet, sobald sie eine leitende Stelle einnehmen.

2) Mangel an Material, der gewöhnlich eher quantitativ als qualitativ schadet.

3) Das schwere Erbe der kommunistischen Vergangenheit, das uns ein Volk hinterläßt, das fast analphabetisch ist, entchristlicht in Sitten und Gebräuchen.

Was uns hilft:

1) Die allmächtige Gnade Gottes, »die das Kranke heilt und das Mangelnde ergänzt«.

2) Die Hingabe an das Werk der Erlösung der Menschen, das vor allem das Werk Gottes ist.

3) Der gut, ja sehr gut bereitete Boden der Seelen dieses Volkes, das hungert und dürstet nach dem Wort Gottes.

4) Die moralische und materielle Stärkung, die wir von den anderen orthodoxen Kirchen annehmen, hauptsächlich von der Kirche in Griechenland. »Von den Griechen empfangen wir das Christentum, die Taufe — jetzt sorgen sie wie richtige Taufpaten für uns«, sagte wörtlich einer unserer Bischöfe bei einer jüngst erfolgten Zusammenkunft mit griechischen Klerikern und Vertretern des griechischen Staates.

Die ersten Resultate sind nicht großartig und beeindruckend, aber wir lassen den Mut nicht sinken. »Wenn Gott mit uns ist, wer ist dann wider uns?« [*Ekklesia*, 1/15. 8. 1991, Nr. 12]

(Aus d. Griech. übers. von **Maria Petridi**)

Mission der Kirche Griechenlands in Zaire

Die orthodoxe Mission der Kirche Griechenlands gründete im Missionszentrum »Koluezi«/Zaire eine Grundschule. Priester Meletios Grigoriatis und seine Mitarbeiter, die Mönche Kyrillos und Damaskinos vom Gregoriou-Kloster auf dem Athos, leiten die Schule.

In der Umgebung von »Koluezi« gibt es bereits ca. 70 orthodoxe Gemeinden, deren Zahl stetig wächst. Die Verkündigung des

Evangeliums trägt gute Früchte. Immer mehr Hörende begehren die Taufe. Zugleich vermag das Missionszentrum dank der finanziellen Unterstützung vieler griechischer Missionsvereine auch verstärkt diakonisch tätig zu werden. [*Christianiki* 387 (702) (28.2.1991) 5]

Neue Kriterien für die Zulassung zu den Theologischen Fakultäten Griechenlands

Während der theologischen Veranstaltungen zum Fest des heiligen Photios im Kloster Penteli/Athen hat der Vorsitzende der griechischen Bischofskonferenz, **Erzbischof Seraphim**, für die Einführung neuer Kriterien zur Zulassung der Kandidaten an die zwei Theologischen Fakultäten Griechenlands plädiert. Der Erzbischof hat sich für den Ausschluß derjenigen Kandidaten ausgesprochen, deren Interessen und Ansichten einerseits der theologischen Wissenschaft und dem verantwortungsvollen Dienst des Priesters und des Religionslehrers und andererseits dem orthodoxen Glauben widersprechen. Hintergrund dieses Vorstoßes ist der Umstand, daß es immer wieder einige Theologiestudenten und tätige Religionslehrer gibt, die sich als »Ungläubige« bzw. »Gottlose« bezeichnen.

Heilige Synode Griechenlands zur Zypernfrage

Für die **Wiedervereinigung Zyperns** hat sich die **griechische Bischofskonferenz** eingesetzt. In einer bei ihrer Frühjahrsvollversammlung verabschiedeten Entschlie-ßung appellieren die orthodoxen Bischöfe an die Vereinten Nationen, für den Abzug der türkischen Besatzungstruppen aus dem

Norden Zyperns Sorge zu tragen. Infolge der Besetzung des nördlichen Zyperns sind mehr als eine Viertelmillion Christen aus ihrer Heimat vertrieben worden.

Wie dringlich die Lösung der Zypernfrage ist, belegt ein weiterer Zwischenfall an der Demarkationslinie, die die Insel teilt. Bei dem Versuch, über den zyperntürkischen Kontrollpunkt von Nikosia in die christlichen Bezirke der zweigeteilten Hauptstadt zu gelangen, um dort ihre Bischofskirche aufzusuchen, wurde eine Gruppe maronitischer Christen aus dem türkisch besetzten Teil Nordzyperns erstmals seit der türkischen Besetzung im Juli 1974 zurückgewiesen. Der Fahrer des Busses, der die Pilger zu ihrer Bischofskirche bringen sollte, wurde von der türkischen Polizei festgenommen. [*Katholische Nachrichten Agentur ÖKI* 19 (1.5.1991) 11]

Provisorische Verfassung Albanien gewährt Religionsfreiheit — Islam in der Offensive

Im Zuge der auch in Albanien fortschreitenden Veränderungen [vgl. *Ofo* 5 (1991) 164] billigten die Abgeordneten des albanischen Parlaments am 30. April 1991 eine »Übergangsverfassung«, in der die Frage der freien Religionsausübung berücksichtigt worden ist. In Art.7 heißt es: »Die Republik Albanien ist ein säkularer Staat. Der Staat beachtet die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und schafft Bedingungen für ihre Ausübung.« Damit eröffnet die provisorische Verfassung den Weg, gesetzliche Bestimmungen im Parlament zu beschließen, die die Entfaltung der institutionalisierten Religionsausübung garantieren sollen.

Der nicht verabschiedete Verfassungsentwurf vom Dezember 1990 behandelte

die Frage der Gewissens- und Religionsfreiheit eher theoretisch. Der Staat wurde nicht verpflichtet, »Bedingungen« für die freie Religionsausübung zu »schaffen«. Zudem enthielt jener Entwurf ein Bekenntnis des Staates zum Sozialismus. Nur unter dieser Maßgabe sollten alle Religionsgemeinschaften als gleich vor dem Gesetz gelten. Die Religionen erfreuen sich also insofern durch die Bestimmungen der »Übergangsverfassung« einer Aufwertung. Die interimistische Verfassung bleibt solange in Kraft, bis eine aus Vertretern aller Parteien bestehende Verfassungskommission eine neue zur Verabschiedung erarbeiten kann.

Den Wert der getroffenen grundsätzlichen Entscheidung für die Entwicklung einer pluralistischen Gesellschaft in Albanien muß die Zukunft erweisen. Außenminister Muhamet Kapplani zufolge ist die Harmonie unter den Konfessionen »beispielhaft« und verdient »über die Grenzen des Landes hinaus Beachtung.« Er bezeichnete Albanien als »europäischen Balkanstaat mit drei Religionsgemeinschaften«, wobei die Bevölkerung »mehrheitlich« dem Islam angehöre.

Die neue Staatsführung Albaniens ist bemüht, die Kontakte der Religionsgemeinschaften des Landes mit dem Ausland zu fördern. Offizielle Delegationen aus Griechenland werden zu religiösen Veranstaltungen der orthodoxen Minderheit im südlichen Albanien begleitet, und albanische Politiker haben sich für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zum Vatikan ausgesprochen. Dauerregelungen für die Bestellung von Hierarchen der albanischen Orthodoxen Kirche und der Römisch-Katholischen Kirche sind allerdings vorerst nicht in Sicht. Hilfeleistungen der weltweiten Orthodoxie stehen noch ganz am Anfang.

Zügig hingegen entwickeln sich die Beziehungen der islamischen Gemeinschaft Albaniens mit dem Weltislam. Sie beinhalten eine enge Zusammenarbeit mit der islamischen Weltliga und anderen islamischen Dachorganisationen einschließlich der Islamischen Bank.

Die autoképhale orthodoxe Kirche Albaniens steht noch vor riesigen Problemen. Sowohl der Priester- als auch der Geldmangel tragen entscheidend zur Verzögerung der angestrebten Reorganisation der orthodoxen Kirche bei. Der schon im Januar 1991 vom ökumenischen Patriarchen eingesetzte Exarch, Bischof Anastasios Giannoulatos, hat endlich am 16. Juli nach Albanien einreisen dürfen. Zuvor hatte er Anfang Juli im Penteli-Kloster/Athen den Diakon Vangeli Tzortzi zum Priester geweiht. Es handelt sich um die erste Weihe eines albanischen Orthodoxen 24 Jahre nach dem Erlaß des Religionsverbotes in Albanien.

Vom 1.–8. Juli 1991 besuchte eine fünfköpfige Delegation des ÖRK und der KEK Albanien. Sie stellte vor Ort die Umstände fest, unter denen die albanischen Christen, insbesondere die etwa 750 000 bis 800 000 Orthodoxen, die nach wie vor isoliert sind, noch immer leiden müssen. Nach ihrer Rückkehr nach Genf leitete sie sofort die ersten Hilfsaktionen für die christliche Bevölkerung Albaniens ein. [Vgl. *Enimerosis* (2–1991/7–8) 2–6]

Die erste Ratsversammlung der Orthodoxen Kirche in der Ukraine

Vom 22.–23. November 1990 fand in Kiev das erste Konzil der Orthodoxen Kirche in der Ukraine statt. An dieser wichtigen Versammlung, zu der der Metropolit Filaret von Kiev und der ganzen Ukraine

eingeladen hatte, nahmen sowohl alle amtierenden Hierarchen der 20 Diözesen der Republik als auch Vertreter von theologischen Schulen und Seminaren, Klöstern und kirchlichen Organisationen und viele Laien teil. Hauptthemen dieser kirchlichen Zusammenkunft waren u. a. das neue sowjetische Religionsgesetz [vgl. *Ofo* 5 (1991) 159f.] mit seinen Konsequenzen für die Kirche, die weitere Organisation der Orthodoxen Kirche in der Ukraine und die bekannten Probleme bezüglich der sogenannten »griechisch-katholisch-unierten« Christen der Ukraine. [*The Journal of the Moscow Patriarchate* 3 (1991) 7ff.]

Karelier im Genuß religiöser Freiheit

Das neue sowjetische Religionsgesetz [vgl. *Ofo* 5 (1991) 159f.] erleichtert auch den Kareliern die freie Religionsausübung wesentlich. In der Autonomen Republik Karelien, einem Gebiet, das früher zu Finnland gehörte und gegenwärtig dem russisch-orthodoxen Bischof Manuel von Olonec und Petrozavodsk untersteht, begründeten kürzlich Geistliche aus Finnland orthodoxe karelische Gemeinden neu.

Eine von dem finnischen Priester Elias Huurinainen aus Iisalmi geleitete Missiongruppe brachte unter anderem Ikonen sowie Bibeln nach Karelien. In einigen Dörfern waren die von den Finnen gefeierten Gottesdienste die ersten nach 46 Jahren. Dabei ließen sich mehr als 100 Gottesdienstbesucher taufen, darunter zahlreiche junge Wehrpflichtige. Die Gemeinden der nur ca. 64000 Mitglieder zählenden Orthodoxen Kirche in Finnland wollen sich durch Sammlungen am Wiederaufbau verfallener Kirchen in Karelien beteiligen.

In Sowjetisch-Karelien gibt es nach Angaben von Vater Elias nur wenige ortho-

doxe karelische Priester, die »mit der Menge der anfallenden Arbeiten überfordert [sind]. So nimmt man in Karelien die Hilfe aus Finnland gern an«. Diese kirchlichen Kontakte sind beredter Ausdruck der verbesserten Beziehungen zwischen Finnland und der Autonomen Republik Karelien sowie ein Hoffnungsschimmer für eine gedeihliche Zukunft, die dem Ungeist der Vergangenheit abschwört.

Es ist unvergessen, daß nach dem 2. Weltkrieg rund 500000 Karelier nach Finnland ausgesiedelt, Kirchen teils zerstört, teils als Lagerhäuser verwendet wurden und die freie Religionsausübung in Karelien praktisch unmöglich war. Mit Stalins Zwangsumsiedlung kamen Russen, Weißrussen, Ukrainer, Tataren, Polen und Litauer ins Land. Der Anteil der Einheimischen an der Bevölkerung Kareliens sank, die karelische Sprache, die dem Finnischen verwandt ist, verschwand allmählich. Erst seit dem Ende der achtziger Jahre berücksichtigt die Regierung der Autonomen Republik Karelien die nationale Eigenheit der ursprünglichen karelischen Bevölkerung stärker.

Erzbischof von Finnland in Athen

Vom 9.–13. Mai 1991 stattete das Oberhaupt der finnischen Orthodoxen Kirche, **Erzbischof Johannes von Karelien und ganz Finnland**, der Kirche von Griechenland einen Besuch ab. Dabei traf er in der griechischen Hauptstadt mit **Erzbischof Seraphim von Athen und ganz Griechenland** zusammen. Bei den Gesprächen stand die Zusammenarbeit der griechischen und finnischen Orthodoxie im Mittelpunkt. Inhalt der Gespräche war unter anderem die Verkündigung in Afrika und

im Fernen Osten. Im Rahmen dieses Zusammentreffens besuchte der Erzbischof Johannes das Kloster Asomaton-Petraki/Athen, wo eine feierliche Doxologie zelebriert wurde. Danach wurde er im danebenliegenden Synodalsaal vom Erzbischof Seraphim empfangen und nahm an der feierlichen Sitzung der Heiligen Synode der Kirche Griechenlands teil. Weitere wichtige Begegnungen während dieses Besuches waren die Empfänge des griechischen Staatspräsidenten, Herrn K. Karamanlis, und des Ministerpräsidenten, Herrn K. Mitsotakis. [Eingehendere Berichte und die Reden siehe in *Ekklesia* 9 (1991) 292–297; 10 (1991) 330–333; 11 (1991) 370–372]

»Verein der orthodoxen Jugend« in der CSFR gegründet

In der Tschechoslowakei ist ein »Verein der orthodoxen Jugend« gegründet worden. Satzungsgemäßes Ziel ist es, das spirituelle Leben unter den Jugendlichen zu erneuern sowie die kirchliche Arbeit zu unterstützen. Der Verein hofft seinen Zweck zu erreichen, indem er Ferientage für Kinder organisiert, sich im Norden und Osten der Tschechoslowakei missionarisch betätigt und den Priestern hilft, ihren pastoralen und diakonischen Auftrag zu erfüllen.

Anfangs zählte der »Verein der orthodoxen Jugend« 280 Mitglieder. Seine Mitgliederzahl steigt anhaltend. Eine Zeitschrift soll herausgegeben werden. Bisher scheiterte dieses Vorhaben allerdings daran, daß weder ein kirchlicher Verlag existiert, noch eine Druckerei zur Verfügung steht. [*Christianiki* 390 (28.3.1991) 5]

Einig in der Christologie — Koptische Kirche stimmt Konvergenzdokument zu

Als erste der Altorientalischen Kirchen hat die Koptische Orthodoxe Kirche die Konsequenz aus der im vergangenen Jahr in Chambésy bei Genf verabschiedeten Übereinkunft gezogen. Die koptische orthodoxe Bischofskonferenz billigte das Ende 1990 verabschiedete Konvergenzdokument, das eine Übereinstimmung in der Christologie zwischen der Orthodoxen Kirche und den Altorientalischen Kirchen feststellt. Die Bischöfe stimmten somit im Grunde unter dem Vorsitz von Papst Schenuda III. dem Konzil von Chalkedon und seiner Lehre von den zwei Naturen in Christus zu. Die Formel von Chalkedon (451) hatte zur Spaltung der Kirche geführt, die Vorchalkedonenser wurden des Monophysitismus verdächtigt.

In Chambésy hatte die gemischte Kommission für den theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und den Orientalischen Orthodoxen Kirchen festgestellt, daß beide Familien darin übereinstimmen, daß die Hypostase des Logos dadurch zusammengefügt worden ist, »daß Seine ungeschaffene Natur mit ihrem natürlichen Willen und ihrer Energie, die Er mit dem Vater und dem Heiligen Geist gemeinsam hat, vereint wurde mit der geschaffenen menschlichen Natur, die Er durch die Inkarnation erworben und sich zu eigen gemacht hat, ebenfalls mit ihrem natürlichen Willen und ihrer Energie«. Die von ihren Kirchen beauftragten Theologen folgerten daraus: »Die Orthodoxen stimmen zu, daß die orientalischen Orthodoxen weiterhin an ihrer traditionellen, von Kyrillos geformten Terminologie von der »einen Natur des inkarnierten Logos« festhalten, da sie ja die doppelte Konsubstantialität des Logos anerkennen ... Die

orientalischen Orthodoxen ihrerseits stimmen zu, daß die Orthodoxen zu Recht die Formulierung von den beiden Naturen benutzen, da sie ja diese Unterscheidung nur in gedanklicher Hinsicht (theoria) machen«. [Vgl. auch *Ofo* 4 (1990) 99–104 und 5 (1991) 133–142]

Die Zahl der koptischen orthodoxen Christen in Ägypten wird nicht einheitlich angegeben. Amtliche Statistiken sprechen von etwa 6,8 Prozent des 50,2 Millionen-volkes, andere Angaben liegen mit 8 bis 10 Prozent weit höher, zum Teil gehen Schätzungen auch von mindestens 20 % der Gesamtbevölkerung des Nillandes aus.

Orthodox/römisch-katholische Beratung über Ehesakrament

In ihrer 20. Sitzung hat sich die Gemeinsame Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz mit dem Sakrament der Ehe befaßt. Wie anschließend mitgeteilt wurde, ging es bei der Beratung in Würzburg-Himmelspforten unter der Leitung von Metropolit Augoustinos um die Erarbeitung einer Handreichung für Gläubige, die eine Ehe mit einer Partnerin oder einem Partner aus der jeweiligen Schwesterkirche eingehen wollen. Zuvor hatte die Kommission eine Handreichung über Gemeinsamkeiten und noch bestehende Unterschiede in Lehre und Praxis im Sakrament der Heiligen Eucharistie erarbeitet. [Vgl. *Ofo* 3 (1989) 251–265]

Beide Kirchen verstehen bei allen Schwierigkeiten im äußeren Vollzug des Trauungsritus die Ehe als Sakrament-Mysterium. Steht in der Römisch-Katholischen Kirche der Konsens der Brautleute im Mittelpunkt der kirchlichen Eheschließung, so ist es in der Orthodoxen Kirche

die Einsegnung durch den Priester. Während in der Römisch-Katholischen Kirche zu Lebzeiten des Ehegatten eine zweite Eheschließung nur möglich ist, wenn die Ehe durch die zuständigen Ehegerichte aufgrund wesentlicher Defekte dieser Ehe von Anfang an für nichtig erklärt worden ist, kennt die orthodoxe Tradition unter gewissen Voraussetzungen eine zweite und dritte Eheschließung. Wie zu erfahren war, will sich die Kommission mit diesen kirchenrechtlichen Fragen weiter befassen. Zugleich solle gefragt werden, wie man in dieser für viele so lebenswichtigen Problematik von den Erfahrungen und Traditionen der Schwesterkirchen lernen könne.

Römisch-katholische und altorientalische Beratungen über das »Petrusamt«

Ende Juni trafen sich unter der Schirmherrschaft der ökumenischen Stiftung »Pro Oriente« je sechs Vertreter der Römisch-Katholischen und Altorientalischen Kirche zu einer Studientagung über das »Petrusamt«. Am Ende des Treffens legten beide Gruppen jeweils ein Positionspapier vor. Beim Vergleich der beiden Papiere wird deutlich, wie weit die Auffassungen über die Stellung des Papstes in einer ökumenisch vereinten Kirche auseinandergehen.

Die Altorientalen stellen die historischen Argumente für ein »Petrusamt« in Frage, da die Einheit der Weltkirche in der ersten Zeit wenig strukturiert und zentralisiert war. Auch habe nach altorientalischer Auffassung kein einzelner Bischofssitz Autorität über sämtliche Kirchen auf der ganzen Welt gehabt. Die Altorientalen erkennen eine »gewisse Jurisdiktionsgewalt« über Kirchen eines bestimmten Gebietes an, die die Bischofssitze von Rom, Alexandrien und Antiochien in den ersten

Jahrhunderten erlangten. Nach ihrem Positionspapier sieht eine sichtbare Einheit von Römisch-Katholischer und Orthodoxer sowie Altorientalischer Kirche folgendermaßen aus:

Die eine Kirche hat mehrere Primatssitze, manifestiert durch die eucharistische Gemeinschaft und gelegentliche Synoden, ein Ehrenprimat wird zugestanden, die Konzilsbeschlüsse werden von jeder einzelnen autokephalen Schwesterkirche rezipiert.

Die römisch-katholische Seite zeigt auf, daß die praktische Ausübung des Primats sehr von historischen, geographischen und kulturellen Umständen geprägt war und ist. Der Primat kann nach römisch-katholischer Theologie nicht auf eine rein juristische Dimension reduziert werden, da ihm entgegen der altorientalisch-orthodoxen Auffassung eine besondere Rolle und Verantwortung für die universale Gemeinschaft der Gläubigen zukommt.

Es zeigte sich, daß die Kirchen ihre gegenseitige Isolation schon sehr weitgehend überwunden haben, doch es bleibt die Aufgabe, historische und zukünftige Fragen eingehend und systematisch gemeinsam zu bearbeiten. Diesem Bemühen trägt der Vorschlag Rechnung, Vorsondierungen zur Errichtung eines regelmäßigen Konsultationsrates für die drei großen Kirchen, die Römisch-Katholische, Orthodoxe und Altorientalische, aufzunehmen.

Papst betont Bedeutung der Orthodoxie

Nach Ansicht von **Papst Johannes Paul II.** ist in der gegenwärtigen Weltlage der Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen ein »höchst geeignetes Mittel«, Streitigkeiten »in einem Geist von Gerechtigkeit, Liebe und Vergeben« zu lösen.

Das Oberhaupt der Römisch-Katholischen Kirche betonte bei einem Empfang einer Delegation des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, die zum römischen Patronatsfest Peter und Paul in den Vatikan gekommen war, daß innerhalb der Ökumene dem Kontakt zur Orthodoxie heute besondere Bedeutung zukomme. Die jüngst erfolgte Ernennung des im Vatikan für die Ökumene zuständigen Erzbischofs Edward Cassidy zum Kardinal mache klar, welch hohe Bedeutung die katholische Kirche dem Anliegen der christlichen Einheit beimesse. Zum jeweiligen Patronatsfest der Schwesterkirche entsenden Rom und das Ökumenische Patriarchat seit Jahren Delegationen.

Erzbischof Edward Cassidy sprach sich angesichts des Uniertenproblems unbedingt dafür aus, den offiziellen orthodox/römisch-katholischen Dialog fortzusetzen. Das nach einem halben Jahrhundert neu und gewaltig hervorgetretene Uniertenproblem müsse erst recht zum Antrieb für einen Dialog werden, unterstrich Cassidy in einem Gespräch mit der griechischen Kirchenzeitung »Ekklesiastike Aletheia«. Der Präsident des Einheitsrates nahm zu Vorbehalten der Kirche von Griechenland gegen die unierte Ostkirchen Stellung. Es war geäußert worden, im Zeitalter des orthodox/römisch-katholischen Dialoges sei kein Platz mehr für unierte Ostkirchen. Sie müßten entweder den zuständigen orthodoxen Bischöfen unterstellt werden oder zum lateinischen Ritus überwechseln. Cassidy verwies darauf, daß der Vatikan die Ukrainer und Rumänen nicht mit neuem Zwang bestrafen wolle, nachdem diese endlich von dem kommunistischen Druck in ihren Heimatstaaten befreit seien. [*Katholische Nachrichten-Agentur ÖKI* Nr. 19 (1.5.1991) 2]

Lutherische Unterstützung orthodoxer Kritik am ÖRK

Die in Neuendettelsau ansässige »Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche« brachte ihre Übereinstimmung mit der Kritik der orthodoxen Kirchen an der jüngsten Vollversammlung des Weltrates der Kirchen (ÖRK) in Canberra zum Ausdruck. »Die Sorgen hinsichtlich des weiteren Weges der ökumenischen Bewegung, die Sie angesprochen haben, sind auch die unseren«, heißt es in einem Schreiben »an die Delegierten der östlich-orthodoxen und der orientalisches-orthodoxen Kirchen bei der Siebenten Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra«. Mit Bestürzung seien Äußerungen aus dem Bereich des ÖRK zur Kenntnis genommen worden, die zeigten, daß tatsächlich die Grundlagen des gemeinsamen christlichen Glaubens in Frage gestellt würden. Die 1849 gegründete Gesellschaft ist eine Vereinigung in der evangelischen lutherischen Kirche und vertritt nach eigenen Angaben ein »orthodoxes« Luthertum (siehe auch *Enimerosis* Z-1991/5).

Auch der hannoveranische Landesbischof Horst Hirschler stimmte der Kritik der orthodoxen Kirchen gegenüber bestimmten Tendenzen in der Vollversammlung, »alles mögliche mit dem Heiligen Geist zusammenzubringen«, zu. Er bedauerte das Fehlen eines wegweisenden Referates zur Geistthematik. In neutestamentlich-biblischer und systematisch-theologischer Perspektive hätte deutlich gemacht werden müssen, wie heute zeitgemäß vom Heiligen Geist gesprochen werden könne, begründete Hirschler seine Auffassung.

Die offizielle Zeitung der serbischen orthodoxen Kirche »Pravoslavje« hat neu-lich den ÖRK scharf attackiert und die

Hoffnung geäußert, daß die orthodoxen Kirchen diesen »neuen Turmbau zu Babel«, wo alle Glaubensunterschiede abgeschafft und eine neue Weltreligion entstehen solle, so schnell wie möglich verlassen werden. [*Katholische Nachrichten-Agentur ÖKI* 12 (13.3.1991) 4; 16 (10.4.1991) 2; 33 (7.8.1991) 1. Zu der orthodoxen Kritik vgl. auch *Ofo* 5 (1991) 169 ff.; siehe auch oben S.361 ff.]

Anglikanische »Faith and Order«-Konferenz konstituiert

Nach der in London erscheinenden kirchlichen Zeitschrift »Church Times« haben 30 anglikanische Bischöfe aus Europa, Nordamerika, Afrika und dem Südpazifik eine »Internationale Bischofskonferenz zum »Faith and Order«« gegründet. Diese Bewegung soll ein Gegengewicht zum sich immer weiter liberalisierenden Anglikanismus bilden. Diese Bischöfe, die sich keineswegs als von Bischof George Carey von Canterbury abgespalten verstehen, sind gegen die Ordination von Frauen und gegen die Abweichung der Anglikanischen Kirche von Schrift und Tradition. In einem Brief an Erzbischof Carey betonten sie, daß sie weiter für die Beibehaltung und Bewahrung des apostolischen Glaubens und der Ordnung der Kirche kämpfen, solidarisch sein und gegenseitige Hilfe leisten werden.

Sechste Tagung der Gemeinsamen orthodox-lutherischen Kommission Moskau/UdSSR, 31. Mai – 8. Juni 1991

Communiqué

Mit einer Morgenandacht im historischen St. Danielskloster in Moskau be-

gannen die Mitglieder der Gemeinsamen lutherischen-orthodoxen Kommission ihre sechste Tagung. Die Tagung war zum erstenmal dem neuen und umfassenden Thema »Die Autorität in und von der Kirche« gewidmet. Die orthodoxen Kirchen waren dieses Mal Gastgeberin, und die Tagung fand auf Einladung der russisch-orthodoxen Kirche in Moskau statt. 32 Teilnehmende aus orthodoxen Kirchen und den Kirchen des Lutherischen Weltbundes waren anwesend. Am 31. Mai kamen die zwei Delegationen in getrennten Sitzungen zusammen.

Metropolit Emilianos von Sylivria (Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel) und Bischof Dr. William H. Lazareth von New York (ELCA) waren die beiden Vorsitzenden. Bischof Lazareth wurde letztes Jahr als Nachfolger von Bischof D. Karlheinz Stoll, der in den Ruhestand getreten ist, vom Lutherischen Weltbund zum lutherischen Vorsitzenden ernannt.

[Die Kontakte zwischen Orthodoxen und Lutheranern begannen schon zur Zeit der Reformation des 16. Jahrhunderts in Europa. Der heutige Dialog hat somit Vorgänger in der Geschichte. Die gegenwärtigen offiziellen Gespräche begannen 1981 in Espoo (Finnland), doch ihnen waren bereits drei Jahre währende Vorbereitungssitzungen vorausgegangen. Auf der ersten Plenartagung lautete das Thema »Teilhabe am Geheimnis der Kirche«, und dabei wurde das Ziel formuliert, auf das der Dialog ausgerichtet sein sollte: »Volle Gemeinschaft als volle gegenseitige Anerkennung« zwischen Orthodoxen und Lutheranern. Die Zusammenkunft in Espoo fand im Jahre des 1600. Jubiläums des Zweiten Ökumenischen Konzils von Konstantinopel statt.

Die zweite Plenartagung, deren Gastgeberin 1983 die Kirche von Zypern war und

die in Limassol abgehalten wurde, befaßte sich mit der Frage der Methode: »Auf welchem Weg läßt sich an das erklärte Ziel herangehen?«

Die ersten Früchte des Dialogs waren auf der dritten Plenartagung 1985 am Muhlenberg College in Allentown / Pennsylvania (USA) erkennbar. Dort wurde eine Erklärung »Göttliche Offenbarung« ausgearbeitet und angenommen. Auch aus den nächsten zwei Tagungen der Gemeinsamen Kommission gingen gemeinsame Erklärungen hervor: »Schrift und Tradition« 1987 in Kreta (Griechenland) und »Kanon und Inspiration der Heiligen Schrift« 1989 in Bad Segeberg (Deutschland).]

Zur Unterstützung des Dialogs bei den Gesprächen in Moskau lagen vier Papiere vor, die von Mitgliedern der Unterkommission letztes Jahr in Paris verfaßt worden waren. Dabei ging es um »Die Autorität der Ökumenischen Konzile« von Metropolit Emilianos, »Kirchensynoden« von Pfr. Prof. Dr. John Romanides, »Welche Autorität besitzen ökumenische Konzile?« von Pfr. Prof. Toomas Paul und »Konzile und Konziliarität in lutherischer Tradition« von Prof. Dr. Georg Kretschmar. Die Unterkommission hatte ein Memorandum über das Unterthema »Konziliarität« erarbeitet, das dem Plenum bei seinen Diskussionen ebenfalls vorlag.

Die Diskussionen im Plenum zeigten bald den Umfang und die Komplexität sowohl des Themas Autorität als auch des Unterthemas Konziliarität auf. Aus diesem Grunde gelang es der Tagung in Moskau nur, einen Weg für die Zukunft abzustechen. Sie hatte sich zuerst den vielen Fragen, bei denen sich die Partner einig sind, zugewandt, aber dann auch den vielen anderen, die weiterer Arbeit und Debatte bedürfen.

Es besteht eine deutliche Verbindung zwischen den gemeinsamen Erklärungen von 1987 und 1989 und dem gegenwärtigen Thema. Die Erklärungen machen klar, daß alle Autorität in und von der Kirche in Christus selbst wurzelt. Christus verleiht der Kirche Autorität durch den Heiligen Geist. Kirchliche Konzile waren nötig, um Orientierung zu geben und sich mit den Herausforderungen an die orthodoxe Lehre der »einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche« auseinanderzusetzen und so den wahren christlichen Glauben zu erklären und weiterzugeben. Letztlich bewährte sich das Lehren eines Konzils an seiner Rezeption durch die ganze Kirche. Das ganze von Gottes Geist geleitete und erfüllte Gottesvolk, hieß es, stimmt der geistgewirkten Entscheidung der im Konzil (Synoden und den sieben Ökumenischen Konzilen) Versammelten zu.

Die Orthodoxe Kirche steht in ununterbrochener Kontinuität mit den sieben Ökumenischen Konzilen, die für sie das sine qua non des verbindlichen Lehrens über Glauben und Leben sind. Die lutherischen Kirchen respektieren die Autorität der sieben Ökumenischen Konzile ebenfalls, aber da aus dem Schmelztiegel der Reformation des 16. Jahrhunderts die besonderen lutherischen Bekenntnisse hervorgegangen sind, drückt sich bei ihnen Rezeption anders aus als bei den Orthodoxen. Die ganze Frage der »Rezeption« bedarf deshalb noch weiterer gemeinsamer Studien und Klärungen.

Die Gemeinsame Kommission beschloß, an ihrem allgemeinen Thema »Autorität in und von der Kirche« weiterzuarbeiten, und beauftragte ihre Unterkommission, auf ihrer Sitzung im Jahre 1992 für die siebente Tagung der Gemeinsamen Kommission 1993 einen gemeinsamen Erklärungsentwurf auszuarbeiten über »Die soteriologi-

schen (Gottes Heilswerk betreffenden) Voraussetzungen von lokalen Konzilen und der sieben Ökumenischen Konzile«.

Tagungen von orthodoxen und lutherischen Delegierten sind Zeiten des Gebets und des Lobpreises, nicht nur der theologischen oder historischen Debatten. Am Sonntag, dem 2. Juni, Allerheiligen, versammelten sich die Teilnehmenden in der Kathedrale des Patriarchen zu der von Seiner Heiligkeit, dem Patriarchen Aleksij II. zelebrierten Heiligen Liturgie. Mit dem Patriarchen zelebrierten die orthodoxen Hierarchen und Geistlichen. Am Ende der Liturgie begrüßte der Patriarch alle Mitglieder des Dialogs und segnete ihre Arbeit. Im Namen der Gemeinsamen Kommission überreichte Seine Eminenz Metropolit Emilianos Seiner Heiligkeit als Zeichen der Dankbarkeit ein Kreuz und brachte seinen Dank für die Einladung zur Tagung zum Ausdruck.

Am Donnerstag, dem 6. Juni, versammelten sich alle Teilnehmenden zu einem Abendmahlsgottesdienst nach lutherischem Ritus unter der Leitung von Bischof Lazareth. Am Ende der Eucharistie wurde Bischof Harald Kalnins, Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Sowjetunion, vom Wartburg Theological Seminary in den Vereinigten Staaten die Ehrendoktorwürde verliehen. Bei einem Ausflug zum St. Sergiuskloster in Zagorsk wurden Kirchen und das archäologische Museum besucht. Es folgten Gespräche mit den Professoren der Theologischen Akademie und ein Empfang.

Die siebente Tagung der Gemeinsamen Kommission ist für 1993 in Dänemark geplant. Die Delegierten werden ihre Arbeit in der Gewißheit fortsetzen, daß uns die sieben Ökumenischen Konzile der alten Kirche »verbinden«, weil sie die Wahrheit des Evangeliums in der Heiligen Tradition

der Kirche getreu festgehalten und erläutert haben.

Die Tagung in Moskau endete mit Gebeten und gegenseitigen Dankesworten der beiden Vorsitzenden.

Teilnehmerliste:

Delegierte der Orthodoxen Kirche

Ökumenisches Patriarchat von Konstantinopel: Metropolit Emilianos Timiadis von Selybria; Rev. Prof. Dr. Gennadios Limouris; Prof. Dr. Dr. Theodor Nikolaou. *Patriarchat von Alexandrien:* Prof. Basil Anagnostopoulos; *Patriarchat von Antiochien:* Metropolit Dr. Dr. Chrysostomos von Peristerion; Bischof Niphon von Philipopolis (Saikali). *Patriarchat von Moskau:* Protopresbyter Prof. Vitaly Borovoy; Prof. Alexei Ossipov. *Patriarchat von Rumänien:* Metropolit Nicolae von Banat; Rev. Prof. Dr. Viorel Ionita; Rev. Ioan Caraza. *Patriarchat von Bulgarien:* Rev. Arcim. Gabriel Dinev. *Patriarchat von Georgien:* Metropolit David von Sukhumi und Abkhazeti; Bischof Georgi von Chkhondidi (Shalamberidze). *Kirche von Zypern:* Metropolit Chrysanthos von Limassol; Protopresbyter Prof. Dr. Dr. Georgios D. Metalinos. *Kirche von Griechenland:* Metropolit Dr. Athenagoras von Fokis; Rev. Prof. Dr. John Romanides. *Kirche von Polen:* Mr. Wsiewolod Konach. *Kirche der Tschechoslowakei:* Bischof Dr. Chrystoforos von Moravia (Pulec). *Kirche von Finnland:* Rev. Markku Aroma.

Delegierte der Lutherischen Kirche

Prof. Dr. Anna Marie Aagaard; Rev. Prof. D. Dr. Karol Gabris; Rev. Prof. Dr. B. H. Jackaya; Rev. Prof. Dr. Georg Kretschmar; Rev. Prof. Dr. Gerhard Krodell (Dean); Rt. Rev. Dr. William H. Lazareth; Rev. Prof. Dr. Fairy von Lilienfeld; Rev. Prof. Dr. Fred Meuser; Rev. Prof. Toomas Paul;

Rev. Prof. Dr. Hermann Pitters; Rev. Prof. Dr. Jane E. Strohl; Rt. Rev. Dr. K. Toivianen; Rev. Tasgara Hirpo.

Berater: Prof. Flemming Fleinert-Jensen

Kardinal Ratzinger lehnt Drittes Vatikanisches Konzil ab

Der Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, **Kardinal Joseph Ratzinger**, hat ein Drittes Vatikanisches Konzil abgelehnt. Für ein neues Konzil sei »jetzt noch nicht der richtige Augenblick«, sagte Ratzinger in einem TV-Interview des österreichischen Fernsehens. Eine Aufbruchsstimmung, wie sie beim Zweiten Vatikanum geherrscht habe, könne man nach den Worten des Kardinals nicht verordnen. Ein Konzil bringe außerdem immer eine »Ernte« ein. Es könne nicht von sich aus »etwas schaffen, was nicht da ist«. Da würde man die Beratungen und Beschlüsse eines Konzils »überschätzen«. In diesem Zusammenhang ist es besonders erwähnenswert, daß nach Ansicht prominenter orthodoxer Hierarchen und Theologen ein III. Vatikanisches Konzil für eine grundlegende Revision des Vatikanum I einberufen werden sollte.

Erzbischof von Canterbury für Frauenordination

Für die Priesterweihe von Frauen hat sich der **Erzbischof von Canterbury, George Carey**, ausgesprochen. Es sei eine »äußerst schwerwiegende Häresie« zu glauben, daß nur ein Mann Christus am Altar repräsentieren könne, sagte Carey in einem Interview mit der Monatszeitschrift

»Reader's Digest«. Der Erzbischof von Canterbury sprach dieses Problem im Kontext seiner Aussagen über die Menschwerdung Christi an. Christus sei Mensch geworden und nicht Mann, unterstrich Carey. Jesus selbst habe Frauen in seiner Gefolgschaft gehabt, führte er weiter aus. Sie hätten an seinem Amt teilgenommen und seien Zeugen seiner Auferstehung gewesen. Auch der heilige Paulus schreibe, daß in Christus »alle eins« und die Unterschiede der Geschlechter aufgehoben seien.

Ein Sprecher des Erzbischofs betonte inzwischen, daß die im »Reader's Digest« zitierten Passagen nicht die »vollständige Ansicht« Careys zu dieser Frage wiedergäben. Sprecher der Gruppe »Church Union«, die in der Anglikanischen Kirche für eine Annäherung an die Katholische Kirche eintreten, kritisierten die Äußerungen des anglikanischen Primas als eine »schwerwiegende Bedrohung der Beziehungen« mit der römisch-katholischen, den orthodoxen sowie den altorientalischen Kirchen. Die in Teilen der anglikanischen Weltgemeinschaft bereits praktizierte Frauenordination ist eines der Hauptprobleme des römisch-katholisch/anglikanischen Dialoges.

Carey bedauerte inzwischen, in dem Interview den Ausdruck »Häresie« gebraucht zu haben. Er habe lediglich zugespitzt herausstellen wollen, daß er es als fundamentalen Fehler betrachte, wenn man das Mann-Sein Christi für bedeutsamer halte als seine Menschlichkeit, um damit zu belegen, daß das Mann-Sein wesentlich zum Priestertum gehöre. »Als Mensch und nicht so sehr ausschließlich als Mann identifiziert sich Christus sowohl mit Männern als auch mit Frauen und erlöst sie«, sagte Carey. [*Katholische Nachrichten Agentur ÖKI*. Nr. 11 (6.3.1991) 2]

Anglikanische Bischöfe wenden sich gegen »Taufe für alle«

Bischöfe der Kirche von England wollen die bisher übliche Taufe aller Kinder von Kirchenmitgliedern abschaffen oder zumindest neu regeln. Die Bischöfe wollen, wie die Zeitung »Sunday Times« berichtet, einen Zusatz im Kirchenrecht durchsetzen, der es den Priestern verbietet, allen Wünschen nach einer Taufe nachzukommen. Ein Teil der Bischöfe will nur noch Kinder praktizierender Christen taufen und den Eltern vor der Taufe einen religiösen Unterricht erteilen lassen. Die Anzahl der Kinder, die derzeit in Großbritannien getauft werden, ist seit den 50er Jahren von knapp 70 % auf 29 % gefallen.

Einheit der Evangelischen Kirche in Deutschland vollendet

In getrennten Sitzungen hatten am 24. Februar 1991 in Berlin die (ostdeutsche) Synode des Bundes Evangelischer Kirchen und die (westdeutsche) Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) die Vereinigung des Bundes mit der EKD beschlossen. Nach Zustimmung aller Gliedkirchen in Ost und West waren vom 28.–30. Juni in Coburg die neue Synode der EKD mit insgesamt 160 Mitgliedern zusammengetreten. Davon waren 134 von den Gliedkirchen entsandt (100 aus denjenigen der EKD, 34 aus denen des Bundes) und 26 vom Rat berufen worden. Seit dem 1. Juli ist die EKD Rechtsnachfolgerin des Bundes, der seine Tätigkeit mit dem 30. Juni einstellte. Die Nachfolge umfaßt auch die Werke, Einrichtungen und Arbeitsgemeinschaften des Bundes.

Der auf der EKD-Synode vom 3.–8. November in Bad Wildungen gewählte Rat

der EKD setzt sich aus 18 Mitgliedern und deren Präses zusammen. [*Ökumenische Rundschau* 40 (1991) 215]

Kurzmeldungen

* Am 5. Oktober beging die Orthodoxe Kirche erstmals das Fest ihrer jüngsten Heiligen, der Einsiedlerin **Methodia Sardi** (1861 bis 1962), die auf der Ägäis-Insel Kimolos lebte und dort das monastische Leben erneuerte. Sie gab dem geistlichen Leben auf allen im Umkreis liegenden Inseln wichtige Impulse.

* Nur Söhne orthodoxer Eltern, nicht aber Konvertiten, werden in die Mönchsrepublik **Athos** aufgenommen und zu den ewigen Gelübden zugelassen. Damit wird eine alte Regel erneuert, nachdem in den siebziger Jahren vor allem das Kloster Grigoriou einige ehemalige Katholiken aufgenommen hat. Dieser Schritt hängt mit dem Übertritt ganzer kleiner katholischer Konvente in Italien zur Orthodoxie und ihrem Wunsch nach Eingliederung in die athonitische Mönchsgemeinschaft zusammen.

* Die Mönchsrepublik **Athos** hat ihren ältesten Mitbürger verloren. Der Eremit **Georgios Xenophontinos** starb im Alter von 101 Jahren. Der 1890 auf Kreta geborene Georgios war 19jährig als Einsiedler in das im 11. Jahrhundert gegründete Kloster Xenophontos an der Westküste der Halbinsel eingetreten. Eremit Georgios war ein gesuchter Seelenführer und ein Freund des berühmten russischen Athos-Starzen Siluan.

* In **Ephesos** wird in diesem Jahr das 100. Jubiläum der Lokalisierung des **Mariengrabes** begangen. Der Bürgermeister der Stadtgemeinde Selcuk, zu der Ephesos ge-

hört, Kamil Subaschi, erklärte, die Tatsache, daß die auch im Islam hochgeehrte Mutter Maria hier gelebt habe, verleihe dieser Region eine besondere Bedeutung. Er erwarte ein weltweites Interesse für das Jubiläum, vor allem bei den »christlichen Schwestern und Brüdern«.

* In der **Hagia Sophia** in Istanbul hat erstmals wieder eine Veranstaltung mit religiösem Bezug stattgefunden. In Zusammenhang mit dem Gedenkjahr für den türkisch-islamischen Mystiker Yunus Emre aus dem 13. Jahrhundert wurde in dem ehemaligen orthodoxen Gotteshaus das »Yunus-Emre-Oratorium« des Komponisten Ahmed Adnan Saygun aufgeführt. Die von den Osmanen zuerst in eine Moschee umgewandelte Hagia Sophia ist seit 1935 ein Museum. Jeder religiöse Akt, wie beispielsweise auch Kreuzzeichen, blieb untersagt.

* In Manila ist die **erste orthodoxe Gemeinde auf den Philippinen** entstanden: sie besteht aus dem römisch-katholischen Konvertiten Vater Vikentios, fünf Mönchen und zehn Laien. Der zuständige Metropolit Dionysios von Neuseeland hat seinen Segen dazu gegeben. Das erste orthodoxe Gotteshaus auf den Philippinen soll zu Ehren der Verkündigung Mariens errichtet werden.

* **Metropolit Germanos von Theodoroupolis** hat die Nachfolge des verstorbenen Dekans der Theologischen Fakultät von Chalki, auf der Prinzeninsel Heybeli bei Istanbul, angetreten. Er wird gleichzeitig dem von Patriarch Photios im 9. Jahrhundert gegründeten Dreifaltigkeits-Kloster auf der Insel vorstehen.

* Der **Erzbischof Georg von Evdokias**, der dem Ökumenischen Patriarchat untersteht, ist der Nachfolger des verstorbenen

Direktors des orthodoxen Instituts vom Hl. Sergius in Paris, Aleksij Kniazev. Erzbischof Georg ist schon im Institut, in dem dieses Jahr die »38. Woche liturgischer Studien« mit Erfolg stattfand, als Professor für Liturgik tätig.

* Der griechisch-orthodoxe **Erzbischof Iakovos von Nord- und Südamerika** hat in New York seinen 80. Geburtstag gefeiert. Der auf der zur Türkei gehörenden Insel Imvros geborene Oberhirte gilt als ein Förderer der engen Beziehungen zwischen der Orthodoxie und den anderen christlichen Kirchen.

* In Montreal ist das erste orthodoxe Kloster Kanadas zu Ehren des hl. Nikolaos von Bischof **Sotirios von Toronto** geweiht worden. Bisher bestanden in Kanada nur römisch-katholische Klöster des byzantinischen Ritus.

* Während der heiligen Tage zu Ostern unternahm der Patriarch von Moskau und ganz Rußland, **Aleksij II.**, seine erste Pilgerfahrt ins Heilige Land. Es kam zu brüderlichen Begegnungen mit dem Patriarchen von Jerusalem und ganz Palästina, **Diodoros I.**, und zur gemeinsamen Feier der heiligen Eucharistie. Die Gebetsgemeinschaft unterstrich die Einheit im orthodoxen Glauben, dem sich beide Schwesterkirchen verpflichtet wissen. In der Grabeskirche von Jerusalem und in der Geburtskirche von Bethlehem vollzog der russische Patriarch die Göttliche Liturgie. Bei seinem Treffen mit dem israelischen Präsidenten, Chaim Herzog, versprach er, zur Bekämpfung des Antisemitismus in Rußland entscheidend beizutragen.

* Am 8. April, dem Ostertag nach altem Stil, weihte **Metropolit Filaret von Kiev** den Grundstein für den Neubau der im November 1941 unter nie restlos geklärten

Umständen in die Luft gesprengten Maria-Entschlafens-Kirche. An der Weihe nahmen der ukrainische Staatspräsident Leonid Kravtschuk und Ministerpräsident Volodymyr Fokin teil. Das ukrainische Parlament hat die getreue Rekonstruktion dieses in den Jahren 1075–1078 gebauten Gotteshauses, dessen Glockenturm unter den orthodoxen Kirchbauten Europas der größte war, beschlossen und eine Kommission eingesetzt, die einen Kostenvoranschlag erstellen soll. Die Höhe des Staatszuschusses ist noch unbekannt. Die ukrainische Orthodoxe Kirche hat ein Spendenkonto für den Neubau eingerichtet.

* Die Beziehungen zwischen der russischen und der ukrainischen Orthodoxen Kirche haben sich nach der Wahl des **Metropolitanen Mstyslaw von Philadelphia** zum Patriarchen der ukrainischen Orthodoxie verschlechtert. Das russische Patriarchat hat dem **Kiewer Metropolitan Filaret** inzwischen mehr Eigenständigkeit eingeräumt und ihn unter dem Protest Tausender inthronisiert. [*Katholische Nachrichten Agentur* — ÖKI Nr. 38 (11.9. 1991) 13]

* Die russische Orthodoxe Kirche gedachte am 8. Juni erstmals »**aller Opfer von Repression**« seitens der sowjetischen Staatsmacht. Die Opfer werden in neuen liturgischen Fürbitten am Festtag »Aller Heiligen des russischen Landes« ausdrücklich erwähnt.

Patriarch Aleksij II. billigte ein entsprechendes Gesuch der Kommission der Hl. Synode für die Rehabilitierung von Geistlichen und Laien, die in der Vergangenheit Repressalien der sowjetischen Staatsmacht zum Opfer gefallen waren, und ordnete Gedenkgottesdienste in allen Gemeinden der russischen Orthodoxen Kirche an.

* Am 22. Juni gedachte die Sowjetunion zum ersten Mal offiziell des **Jahrestages des deutschen Überfalls auf die UdSSR** im Jahre 1941. In den Kathedralen der russischen Orthodoxen Kirche wurden zum 50. Jahrestag dieses Geschehens überall im Lande Gedenkgottesdienste gefeiert.

An der Gedenkstätte in Seelow/Brandenburg östlich von Berlin hielten der scheidende russisch-orthodoxe Erzbischof German von Berlin und Leipzig und der berlin-brandenburgische Landesbischof und Ratsvorsitzende der EKD Kruse einen ökumenischen Gottesdienst aus diesem Anlaß ab.

* **Bischof Feofan von Kasira**, bisheriger Repräsentant des Moskauer Patriarchates in der CSFR mit Sitz in Karlsbad, wurde zum neuen Bischof von Berlin und Leipzig berufen. Sein Vorgänger, Erzbischof German (Tinofejew), trat sein Amt als Bischof von Volgograd und Kamyschin an, nachdem die Heilige Synode der russischen Orthodoxen Kirche Anfang Februar das Bistum Saratov und Volgograd geteilt hatte.

* Mit einem Brief an den Vorsitzenden des russischen Parlaments hat Patriarch Aleksij II. von Moskau und ganz Rußland vorgeschlagen, Weihnachten und Karfreitag als **Feiertage** einzuführen. Die sowjetische Regierung hat eindeutig positiv nur für Weihnachten erwidert.

* In Sofia soll das größte **islamische religiös-kulturelle Zentrum** Europas entstehen. Für 10 Millionen Dollar, die aus dem Ausland stammen, wurde in dem Stadtbezirk Liulin ein Grundstück von 2500 m² erworben, wo neben einem islamischen Kulturzentrum eine große Moschee gebaut werden soll. Die bulgarischen Behörden haben die Genehmigung bereits erteilt, wie

die Tageszeitung »Duma« (Wort) vom 11. April meldet.

Die Errichtung des islamischen Zentrums in einem Bezirk, der nur von wenigen islamischen Familien bewohnt wird und in dem der Bau einer christlichen Kirche seit 50 Jahren nicht gestattet wird, verstehen die bulgarischen Christen als behördliche Provokation. [*Informationsdienst Osteuropäisches Christentum* Nr. 7–8/91 (30.4.1991) 3–4]

* Die **Lazarus-Kirche** in der zypriotischen Hafenstadt Larnaka feiert in diesem Jahr ihr 1100jähriges Bestehen. Der byzantinische Kaiser Leo VI. (886–912) errichtete 891 das Gotteshaus zu Ehren der dort aufgefundenen Reliquien des von Jesus auferweckten Lazarus. Nach einer östlichen Überlieferung hatte Lazarus im Gefolge der Apostel Paulus und Barnabas die Kirche auf Zypern gegründet und war ihr erster Bischof geworden. Sein Grab wird in Kition/Larnaka verehrt.

Während des Kreuzzuges von 1204 wurde die Lazarus-Kirche geplündert. Die Reliquien kamen schließlich nach Marseille. Eine mittelalterliche Legende spricht davon, Lazarus sei mit seinen Schwestern in die Provence gekommen und Bischof von Marseille geworden.

Erzbischof Chrysostomos von Zypern sowie die orthodoxen Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem haben sich jetzt für die Rückgabe eines Teils der Reliquien an die Kirche von Larnaka ausgesprochen. [*Katholische Nachrichten-Agentur*, ÖKI 20 (8.5.1991) 10]

* **Prof. Dr. Evangelos Theodorou**, emeritierter Professor für Liturgik an der Theologischen Fakultät Athen, ist zu seinem 70. Geburtstag mit einer Festschrift geehrt worden, an der sich viele namhafte orthodoxe Theologen Griechenlands be-

teiltigt haben. Theodorou ist Herausgeber von »Ekklesia« und »Theologia«, dem kirchlichen und dem wissenschaftlichen Organ der Kirche von Griechenland. Zusätzlich wurde der namhafte orthodoxe Theologe mit dem Officium (= Titel) »Archon Lehrer des Evangeliums« ausgezeichnet, das ihm der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. im Rahmen einer liturgischen Feierstunde verlieh.

* Die griechische Sektion des orthodoxen Jugendvereins »**Syndesmos**« (= Verband) hat am Samstag, dem 1. Juni, einen Kongreß mit dem Thema: »Unia: Annäherung an ein heißes Problem« veranstaltet. Dabei wurden drei Hauptvorträge gehalten, die weitere Anstöße zur Diskussion gaben. Der Kongreß, dessen Ziel es war, das griechisch-orthodoxe Volk über das bestehende Problem zu informieren, wurde mit der einstimmigen Verabschiedung eines Dekretes abgeschlossen. [*Christianiki* 393 (6.6.1991) 2]

* Die Sektenkommission der griechischen Bischofskonferenz hat in einem Gutachten die »**Zeugen Jehovas**« als »außerchristliche Religionsgemeinschaft« bezeichnet. Es handele sich bei ihnen um ein Wirtschaftsunternehmen, das seine Anhänger in schlimmster Weise ausbeute.

* Von 11. bis 12. März 1991 tagte im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchats Chambéry/Genf die Arbeitskommission der gemischten Kommission für den **Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und dem Reformierten Weltbund**. Hauptaufgabe dieser Unterkommision war die Bearbeitung des gemeinsamen Textes »Zur theologischen Übereinstimmung über die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit«. Die Erklärung, die bei die-

ser Begegnung verabschiedet wurde, wird voraussichtlich im 1. Heft des Orthodoxen Forum 6 (1992) veröffentlicht.

* Eine auf der Prinzeninsel im Marmarameer in der Nähe Istanbuls neu errichtete Gemeindeversammlungshalle der **Armenischen Apostolischen Kirche** wurde auf Anordnung des türkischen Außenministeriums zerstört. Nach Auffassung der türkischen Regierung stellt die teilweise Finanzierung des Gebäudes aus Mitteln ausländischer ökumenischer Partnerschaftshilfe einen Verstoß gegen das Verbot dar, sich in innere Angelegenheiten der Türkei einzumischen. Nach Ansicht der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die an der Finanzierung des Gebäudes mit einem namhaften Betrag beteiligt gewesen sei, verletze die Aktion der türkischen Behörden die Prinzipien, die im Abschlußdokument der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Wien beziehungsweise in Kopenhagen niedergelegt worden sind. Hierzu gehöre die Freiheit der Religionsausübung. Die Türkei sei einer der Unterzeichner der Dokumente dieser Konferenz, stellt die EKD fest. [*Katholische Nachrichten Agentur ÖKI* 18 (24.4.1991) 4]

* Die aus der Kanakaria-Kirche im von der türkischen Armee besetzten Gebiet Zyperns gestohlenen **Mosaiken** wurden vor ihrer Rückkehr in ihre Heimat im Kunstmuseum von Indianapolis und auch noch in anderen Städten der USA ausgestellt. Nachdem der zypriotische Minister rat beschlossen hatte, die Mosaiken vor ihrer Rückkehr auf die Mittelmeerinsel in größeren amerikanischen Städten zu zeigen, eröffnete Zyperns Präsident **Georgios Vassiliou** persönlich die große Ausstellung in Indianapolis.

* Nach dem Sturz der kommunistischen Regierung von Mengistu Haile Mariam ist das kirchliche Leben der altorientalisch-orthodoxen Kirche von Äthiopien wieder aufgelebt. Die äthiopische Kirche plant, in Athen und Rom Zentren für Diasporaseelsorge einzurichten. Zahlreiche Theologiestudenten sollen als Stipendiaten der Kirche Griechenlands zum Weiterstudium an die Theologische Fakultät Athen, das Rizareios-Priesterseminar Athen und das Seminar in Xanthi geschickt werden. Die liturgischen Gewänder und sakralen Gerätschaften, die die Kirche Griechenlands ihrer äthiopischen Schwesterkirche als materielle Hilfe bereits zukommen ließ, nahm der **äthiopische Patriarch Merkorios** dankbar in Empfang. Der neue äthiopische Religionsminister Dibekulu Zaudi, der u. a. als Stipendiat der griechischen Kirche in Athen Theologie studierte, unterstützt die neue Entwicklung.

* Die Bemühungen der Anglikanischen und Römisch-Katholischen Kirche um eine mögliche Wiedervereinigung wurden am 27. August in Paris in einer weiteren Verhandlungsrunde fortgesetzt. Im Mittelpunkt der bis zum 5. September gehenden Gespräche standen Fragen des Moralverständnisses, insbesondere die Stellung zu Verhütungsmitteln und zum Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen.

* Nach 14jähriger kontroverser Diskussion hat sich die Nationalsynode der **Christkatholischen Kirche der Schweiz** für die Zulassung von Frauen zum Priesteramt ausgesprochen. Die Synode schloß sich damit den altkatholischen Kirchen in Deutschland, Österreich und den Niederlanden an. Sie beauftragte zugleich Bischof Hans Gerny, bei der nächsten Internationalen Altkatholischen Bischofskonferenz den dringlichen Antrag zu stellen, die

bisher negative Haltung zur Frauenordination aufzugeben.

Die Schweizer Christkatholiken gehören der »Utrechter Union« an, deren Bischofskonferenz nach wie vor gegen die Ordination von Priesterinnen ist. In der altkatholischen Union lehnen auch die Kirchen Nordamerikas und Polens die Frauenordination strikt ab. [*Einheit der Christen in Hamburg* 19 (1991) 1. Quartal, 14]

* Die römisch-katholischen unierten Christen in der **Ukraine** wollen in Frieden und Eintracht mit allen christlichen Konfessionen der Westukraine leben. Dies betonte **Kardinal Mirosław Lubacivskij** während seines Besuches in der UdSSR anlässlich der neuen heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Orthodoxen Kirche der Ukraine und den Unierten. (*Episkepsis* 459 (15.4.1991) 4)

* Vom 23.–27. April 1991 tagte in Liebfrauenberg bei Straßburg/Frankreich das Präsidium und die Beratungskommission der **Konferenz Europäischer Kirchen** (KEK). Hauptpunkt der alljährlichen Sitzung war diesmal die Vorbereitung der 10. Generalversammlung, die vom 1.–10. September 1992 in Prag stattfinden wird.

Verstorben

* **Patriarch German**, der der Orthodoxen Kirche in Serbien von 1958 bis 1990 vorstand, ist im Alter von 92 Jahren in Belgrad gestorben.

* Am 1. Mai ist Metropolit **Kyrillos von Chaldia** des Ökumenischen Patriarchats im Alter von 83 Jahren verstorben.

[red. von **Dieter Fahl** und **Kon. Nikola-kopoulos**]